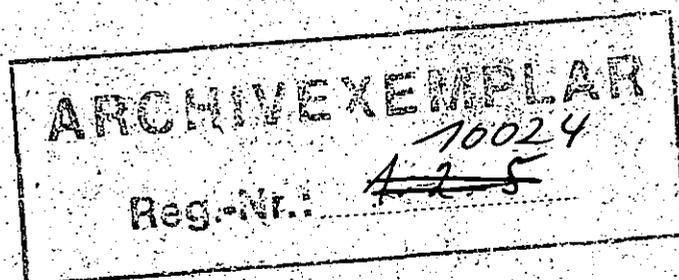


PROJEKTLEITUNG: REF. I B 3

BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG

DIE THEORIE DER STATUSINKONSISTENZ

(LITERATURGUTACHTEN)



1972

Mannheim, Juni 1972

Hartmut Meuter
Dipl.-Soziologe

68 Mannheim-51
Schoffelstr. 8a

DIE THEORIE DER STATUSINKONSISTENZ (SIK)

Literaturzusammenstellung

im Auftrag
der

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

5 Köln - 80
Frankfurterstr. 4c

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorbemerkung	1
1. Soziale Differenzierung: ein- oder mehrdimensional ?	3
2. Die Theorie der Statusinkonsistenz (SIK) - Darstellung -	5
2.1. Eine nicht-vertikale Statusdimension	5
2.2. Reaktionen auf Statusinkonsistenz	9
2.2.1. Veränderung der umgebenden Sozialstruktur	9
2.2.2. Psychosomatische Reaktionsformen	13
3. Kritische Arbeiten zur SIK-Theorie	24
3.1. Kritik an inhaltlichen Aspekten der SIK-Theorie	25
3.2. Methodische Probleme der Isolierung des SIK-Faktors	30
4. Die Integration der SIK-Theorie in den Erklärungsrahmen anderer Theorien	36
4.1. Konkurrierende Theorien	36
4.2. Reduktionistische Theorien	42
5. SIK-Theorie als Theorie sozialer Integration	49

Inhaltsverzeichnis - Fortsetzung

	Seite
6. Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen SIK und Gesundheitsfragen herstellen	53
7. Resümee und Bewertung der SIK-Theorie	58
Literaturverzeichnis	62
Literaturanhang	72

Die Theorie der Statusinkonsistenz

- Literaturzusammenstellung -

Vorbemerkung

In der Literatur über die Theorie der Statusinkonsistenz werden für die hohe, bzw. niedrige Übereinstimmung der verschiedenen Dimensionen des Status eines Individuums von den unterschiedlichen Autoren folgende Bezeichnungen verwendet: Statuskongruenz, Statuskonsistenz, hohe Statuskrystallisation, wenn die verschiedenen Statusdimensionen in hohem Maße übereinstimmen; Statusinkongruenz, Statusinkonsistenz, niedrige Statuskrystallisation, wenn die Statusdimensionen in niedrigem Maße übereinstimmen. Diese verschiedenen Bezeichnungen lassen keine verschiedenen Bedeutungen erkennen und es ist anzunehmen, daß die Autoren alle das gleiche meinen.

Aus der engen Beziehung zwischen der Theorie der Statusinkonsistenz und verschiedenen Theorien der kognitiven Konsistenz, auf die später eingegangen werden soll, erscheint mir die Bezeichnung "Statuskonsistenz", bzw. "Statusinkonsistenz" angemessen. Diese soll im folgenden nur noch verwendet werden.

Im Interesse einer ökonomischeren Schreibweise sollen folgende Abkürzungen verwendet werden: Für

Statuskonsistenz = SK

Statusinkonsistenz = SIK .

Der Begriff der SIK bezieht sich auf die Mehrdimensionalität des Status einer Person. So kann sich der Status der Person P zusammensetzen aus ihrem Beruf, dem Einkommen, der Erziehung und der ethnischen Gruppe, der P angehört. Diese einzelnen "Bestandteile" des Status werden von manchen Autoren als Statusdimensionen bezeichnet, von anderen als Status-Faktoren, von anderen wieder anders. Um den eigentlichen Gedanken der SIK-Theorie, nämlich die Mehrdimensionalität des Status, mehr in den

Vordergrund zu rücken, soll hier ausschließlich der Begriff "Statusdimensionen" verwendet werden.

Da naturgemäß im Text eine Vielzahl von Literaturverweisen zu erwarten ist, soll in den Hinweisen der Fußnoten eine ökonomischere Schreibweise angewendet werden, indem statt des Titels der jeweiligen Arbeit hinter den Namen des Verfassers in Klammern die Nummer gesetzt wird, die diese Arbeit im Literaturverzeichnis trägt. Titel und Quelle der Arbeit können dann im Literaturverzeichnis nachgesehen werden.

1. Soziale Differenzierung: ein- oder mehrdimensional?

Das Problem der sozialen Ungleichheit unter den Menschen ist für die Gesellschaftswissenschaften schon seit jeher ein Gegenstand des Forschens und Nachdenkens gewesen. Dabei erweisen sich eine Reihe älterer Ansätze zur Erklärung der sozialen Ungleichheit als eindimensional. So geht z.B. MARX davon aus, daß sich die soziale Ungleichheit unter Menschen aus ihrem unterschiedlichen Besitz an Produktionsmitteln ergibt. Ein anderer Aspekt sieht die vertikale Differenzierung der Gesellschaft als eine Verteilung von Status. Status meint manchmal eine Kombination relevanter sozialer Positionen des Einzelnen, manchmal auch nur die in diesen Positionen ausgedrückte soziale Wertschätzung (Prestige) und die damit verbundene Belohnung. Viele Untersuchungen nach 1945 fassten die Verteilung des Status in der modernen Industriegesellschaft als Kontinuum auf (z.B. L. WARNER), so daß sich auch hier letztlich die soziale Differenzierung als eindimensional erweist, in der die sozialen Schichten als fiktive Gruppen angesiedelt sind¹⁾.

Spätestens seit WEBER sind diese eindimensionalen Ansätze in zunehmendem Maße kritisiert worden. Vor allem wurde angeführt, daß die Struktur menschlicher Gruppen im allgemeinen ein Nebeneinander mehrerer paralleler vertikaler Hierarchien beinhaltet, die normalerweise nicht untereinander vollkommen korreliert sind.

Die Frage der Interkorrelation verschiedener Hierarchien, die zusammen den Status einer Person oder Gruppe ausmachen sollen, wurde z.B. von E. BENOIT-SMULLYAN (1944) aufge-

1) siehe dazu: R. MAYNTZ, Soziale Schichtung
in: W. BERNSDORF, Wörterbuch d. Soziologie 3, Fischer 1972,
sowie die dort angegebene Literatur.

griffen. Er unterscheidet für unsere westlichen Industriegesellschaften drei wesentliche Status-Hierarchien: Politischen Status, ökonomischen Status und Prestigestatus. Es sind soziale Gruppen denkbar, die in diesen drei Hierarchien einen unterschiedlichen Status haben, als Beispiel sind denkbar: Neureiche, die zwar einen hohen ökonomischen Status haben, aber einen niedrigen Prestigestatus; der verarmte Aristokrat dagegen hat vielleicht einen hohen Prestigestatus, aber einen niedrigen ökonomischen Status.

Generell ist aber annehmbar, daß zwischen den Hierarchien eine gewisse Beziehung besteht, indem z.B. durch ökonomischen Reichtum auch politische Macht erworben werden kann. Als wichtiges Merkmal der Statuszwischenbeziehungen sieht BENOIT-SMULLYAN die Tendenz zur Statusausgleichung an. Sie besteht darin, alle Statustypen auf gleiche Höhe zu bringen. Diesen Zustand bezeichnet er als Statusgleichgewicht (status equilibrium).

Schließlich stellt BENOIT-SMULLYAN fest, daß die Konsequenz einer Behinderung der Statusausgleichung, wie geschichtliche Daten gezeigt haben, eine Erhöhung der Instabilität der sozialen Struktur sei, die in einer Revolution enden kann. Diese Bemerkung ist um so interessanter, als LENSKI (1954) - wie noch gezeigt werden soll - genau solche Tendenzen nachweisen konnte.

Die These von der "status equilibration" wurde später von HOMANS (1961) weiterverfolgt, auch von MALEWSKI (1964) und von KIMBERLEY (1966, 1967), auf die später im einzelnen eingegangen werden soll.

2. Die Theorie der Statusinkonsistenz (SIK-Theorie)

- Darstellung -

2.1. Eine nicht-vertikale Statusdimension

In dem mehrdimensionalen Ansatz sieht LENSKI (1954) eine radikale Revision des Status-Begriffes:

"...., the traditional conception of individual or family status will require radical revision. Instead of being a single position in a uni-dimensional hierarchy, it becomes a series of positions in a series of related vertical hierarchies."¹⁾

Die wichtige Frage, die sich in diesem Zusammenhang ergibt ist, wie die verschiedenen Positionen untereinander zusammenhängen. Theoretisch ist es möglich, daß sich aus der Art der Positionen eines Individuums auf den verschiedenen Hierarchien des Status (Statusdimensionen) eine neue Dimension des Status einer Person ergibt. Man könnte z.B. solche Personen, die auf allen Statusdimensionen eine gleiche oder ähnliche Ausprägung haben, von solchen unterscheiden; die auf einer oder mehreren Dimensionen eine wesentlich höhere oder niedrigere Ausprägung haben, als auf ihren meisten anderen Statusdimensionen. Die Dimension auf der sich die Personen unterscheiden würden, wäre die Konsistenz der Statusdimensionen, oder wie LENSKI sie bezeichnet: die Status Krystallisation. Da sie Individuen auf einer nicht-vertikalen Hierarchie differenziert, bezeichnet LENSKI sie als nicht-vertikale Dimension des Status. Eine hohe Krystallisation des Status liegt dann vor, wenn eine Person auf allen relevanten Statusdimensionen einen gleichen oder sehr ähnlichen Ausprägungs-

¹⁾ LENSKI(39), 1954, S.405

grad besitzt (= hohe Statuskonsistenz). Im anderen Fall liegt ein niedrig krystallisierter Status vor (= hohe Statusinkonsistenz).

Um die Nützlichkeit dieser neuen Dimension des sozialen Status zu prüfen, wurde von LENSKI folgende Hypothese getestet:

(1) Individuen, die einen niedrigen Grad an Statuskrystallisation haben, unterscheiden sich signifikant in ihren politischen Attitüden und Verhalten von solchen Individuen, die einen hohen Grad an Statuskrystallisation besitzen, wenn Status-Unterschiede in der vertikalen Dimension kontrolliert werden.¹⁾

Um diese Hypothese zu prüfen, wurden von LENSKI vier Statusdimensionen gemessen: Einkommen (Income), Beruf (Occupation), Schulbildung (Education) und Ethnische Gruppe (Ethnic group). Entsprechend der Ausprägung auf diesen vier Dimensionen berechnete LENSKI für jedes Individuum einen Grad der Statuskrystallisation²⁾.

Als abhängige Variable für politisches Verhalten wurden Wahl und geäußerte Präferenzen in drei wichtigen Wahlen erhoben. Als Operationalisierung für politische Attitüden wurden die Meinungen zu bestimmten politischen Problemen erfragt.

Mit Ausnahme einer Wahl zeigte es sich, daß von Personen mit niedriger Statuskrystallisation (SIK's) öfter die Demokratische Partei gewählt wurde (=liberal politisches Verhalten) und häufiger liberale Meinungen auf politische Probleme geäußert wurden. Es scheint also, daß zwischen SIK und politischem Verhalten ein Zusammenhang besteht, so wie er in Hypothese (1) vorausgesetzt wird.

¹⁾ LENSKI (39), 1954, S. 405/406.

²⁾ Berechnung dieses Wertes, siehe LENSKI (39), 1954, S. 407/408

werden, die zwischen SIK und gesellschaftlicher Struktur vermitteln.

Hier ist vor allem die Arbeit von GOFFMAN (1957) zu erwähnen, der einen Zusammenhang zwischen SIK und der Präferenz für einen Wechsel in der Verteilung von Macht sieht¹⁾:

Die Ergebnisse GOFFMAN's deuten auf diesen Zusammenhang hin. Andererseits scheint dieser Zusammenhang aber wieder in direkter Beziehung zur Schichtposition zu stehen, denn dieser zeigte sich vor allem in den höheren Schichten. GOFFMAN schlägt zwei Möglichkeiten zur Interpretation der Ergebnisse vor: Die eine sagt, daß die Absicht zur Aufwärtsmobilität oder andere Arten der Anpassung an SIK für diese Variation verantwortlich sind. Die andere wendet ein, daß in der Messung der SIK nicht Schichtspezifitäten berücksichtigt wurden.²⁾

Die Stabilität von Gruppenstrukturen in Abhängigkeit von SIK untersuchen EXLINE & ZILLER (1959), indem sie die Auswirkung von Status Kongruenz auf interpersonelle Konflikte in Entscheidungs-Gruppen experimentell erforschten.

Es zeigte sich, daß Status-Kongruente Gruppen von Beobachtern als ähnlicher in der sozial-emotionalen Atmosphäre eingeschätzt wurden, daß sie mehr Übereinstimmung mit anderen in Diskussionen zeigten und daß die Personen der Gruppen, die "Führerrollen" innehatten, weniger untereinander konkurrierten.

Allgemein zeigen die Ergebnisse, daß in kongruenten Gruppen weniger interpersonelle Konflikte entstehen und auch weniger Konfliktstoff entsteht, als in inkongruenten Gruppen³⁾. Dies unterstützt die Hypothese GOFFMAN's, daß mit dem Ausmaß der SK auch die Stabilität sozialer Strukturen steigt. Es sei aber darauf hingewiesen, daß dies möglicherweise nur in kleineren Einheiten (Gruppen) der Fall ist, daß

¹⁾ GOFFMAN (23), 1957

²⁾ siehe dazu auch: MALEWSKI (42), 1964, S.131

³⁾ EXLINE, R. & ZILLER, R., (14), 1959

Personen mit niedriger Status-Krystallisation:

- nehmen weniger häufig an freiwilligen, sozialen Veranstaltungen teil, sie ziehen sich von sozialen Interaktionen zurück (Withdrawal and Avoidance Hyp.),
- neigen mehr dazu, längere Mitgliedschaften in freiwilligen, sozialen Vereinigungen ruhen zu lassen. (Partial Withdrawal Hyp.),
- errichten und erhalten öfter freiwillige Bindungen aus nicht-sozialer Motivation und weniger häufig aus sozialer Motivation. (Motivation Hypothesis),

als Personen mit hoher Status-Krystallisation.

Diese Hypothesen konnten von LENSKI (1956) alle bestätigt werden¹⁾.

Die Ergebnisse von beiden Untersuchungen LENSKI's (1954, 1956) zeigen, daß SIK nicht nur einen Effekt auf das Verhalten der betroffenen Personen ausübt, sondern daß dies auch in zwei unterschiedlichen Bereichen der Fall ist. Einerseits zeigt es sich, daß SIK's in politischen Gebiet mehr mit liberalen Tendenzen sympatisieren, andererseits erweisen sich SIK's in größerem Maße als isoliert, als dies bei "normalen" Personen der Fall ist.

Die Frage, welche der Reaktionen auf SIK nun im einzelnen zu erwarten ist, scheint am besten über die Art der Profile der SIK gelöst zu werden. Darauf weisen einerseits LENSKI (1956)²⁾, andererseits KENKEL (1956)³⁾ in seiner Kritik an LENSKI's Untersuchung hin. Wie noch dargestellt wird, weist auch die ganze weitere Forschung in der SIK-Theorie auf diese Lösung hin.

¹⁾ Zu den Ergebnissen der drei Einzel-Hypothesen: siehe LENSKI (40), 1956, S.461-464

²⁾ LENSKI (40), 1956, S.464

³⁾ KENKEL (30), 1956, S.365-368

2.2. Reaktionen auf Statusinkonsistenz

2.2.1. Veränderung der umgebenden Sozialstruktur

Im Zusammenhang mit LENSKI's Untersuchungen wurden einige Arbeiten unternommen, die sich mit dem Aspekt des Zusammenhanges von SIK und Bestrebungen zur Veränderung der umgebenden Sozialstruktur beschäftigen. Unter diesen Bestrebungen ist einerseits konkretes Verhalten zu verstehen, wie z.B. bei LENSKI das Unterstützen und Wählen der Demokratischen Partei, andererseits bezieht es sich auch auf Attitüden zu Problemen der Sozialstruktur.

LENSKI hatte seine Untersuchungen zusammen mit WERNER LANDECKER (1960, 1963, 1970) unternommen, der die vorliegenden Daten vor allem hinsichtlich der Beziehung zwischen SIK und der Sozialstruktur auswertete. Eins der Hauptprobleme war die Frage, ob sich in der modernen Gesellschaft noch soziale Klassen mit eigenständigem Klassenbewußtsein ausmachen lassen. Wie schon erwähnt sind soziale Schichten dagegen fiktive Gruppen, die in einem Kontinuum nach mehr willkürlichen Gesichtspunkten getrennt werden.

In einer Untersuchung der Schichtung der amerikanischen Gesellschaft geht z.B. KORHHAUSER (1950) von graduierten Schichtungsmerkmalen aus, so daß sich die Schichtung nicht als Hierarchie voneinander getrennter Gruppen (Klassen), sondern als Kontinuum präsentiert.

WEBER dagegen sieht als typisches Merkmal der Klassen die unterschiedliche Wahrscheinlichkeit, die mit bestimmten ökonomischen Positionen verbunden ist, gewisse, als positiv empfundene Ziele zu erreichen. Die Klassenstruktur ergibt sich damit generell aus einer unterschiedlichen Verteilung der Lebenschancen. Für die einzelnen Personen sieht LANDECKER dagegen diese unterschiedlichen Chancen zur Zielerreichung nur in einzelnen Bereichen gegeben, z.B. nur in der Schulbildung oder im Beruf. Eine Klassenstruktur müßte dann bestehen, wenn sich die generelle Ungleichheit aus einer Konsistenz solcher spezifischen Ungleichheiten ergibt. Die

Klassengesellschaft zeichnet sich also durch eine hohe Status-Krystallisation aus.¹⁾

Die Untersuchung LANDECKER's ergab, daß in der amerikanischen Gesellschaft nur die höchsten Schichten einen Klassencharakter entwickelt haben. Den Grund sieht LANDECKER in der besseren Möglichkeit der oberen Schichten, eine SIK auszugleichen.

Interessanterweise wurden LANDECKER's Hypothesen bezüglich der unteren Schichten nicht bestätigt. Diese sollten gleichfalls einen hohen Klassencharakter zeigen, da sie wenig Möglichkeiten haben, sich auf einzelnen Statusdimensionen zu verbessern. So können sie einerseits keine SIK entwickeln, sofern diese aber besteht, haben sie nicht die Möglichkeit, die Statusdimensionen auf das Niveau der höchsten Dimensionen zu heben. Um den Zustand der SIK abzustellen, müssen sie ihren Status auf niedrigeren Dimensionen nivellieren.

In einer weiteren Arbeit weist LANDECKER (1970) auf die unterschiedliche Wirkung der SIK auf kleinere soziale Gruppen im Gegensatz zur gesamten Sozialstruktur hin²⁾. Hohe SK bedeutet für die Gruppen hohe Integration, dagegen für die gesamte Gesellschaft ein hohes Maß an Segregation. Niedrige SK dagegen fördert die Kommunikation zwischen den Schichten der Gesellschaft und bewirkt somit eine hohe Integration der Gesellschaft. Dieses Problem wurde in einer umfassenderen Theorie von GALTUNG (1966³⁾) behandelt, auf die später eingegangen wird.

Andere Untersuchungen beschäftigen sich nicht mit der Auswirkung von SIK auf die politische Struktur einer Gesellschaft, sondern untersuchen deren Auswirkung auf politische Attitüden von Personen oder Gruppen. Diese Attitüden müssen als intervenierende Variablen gesehen

1) LANDECKER (37), (38), 1960, 1963,

2) LANDECKER (36), 1970

3) GALTUNG (18), 1966

werden, die zwischen SIK und gesellschaftlicher Struktur vermitteln.

Hier ist vor allem die Arbeit von GOFFMAN (1957) zu erwähnen, der einen Zusammenhang zwischen SIK und der Präferenz für einen Wechsel in der Verteilung von Macht sieht¹⁾:

Die Ergebnisse GOFFMAN's deuten auf diesen Zusammenhang hin. Andererseits scheint dieser Zusammenhang aber wieder in direkter Beziehung zur Schichtposition zu stehen, denn dieser zeigte sich vor allem in den höheren Schichten. GOFFMAN schlägt zwei Möglichkeiten zur Interpretation der Ergebnisse vor: Die eine sagt, daß die Absicht zur Aufwärtsmobilität oder andere Arten der Anpassung an SIK für diese Variation verantwortlich sind. Die andere wendet ein, daß in der Messung der SIK nicht Schichtspezifitäten berücksichtigt wurden.²⁾

Die Stabilität von Gruppenstrukturen in Abhängigkeit von SIK untersuchen EXLINE & ZILLER (1959), indem sie die Auswirkung von Status Kongruenz auf interpersonelle Konflikte in Entscheidungs-Gruppen experimentell erforschten.

Es zeigte sich, daß Status-Kongruente Gruppen von Beobachtern als ähnlicher in der sozial-emotionalen Atmosphäre eingeschätzt wurden, daß sie mehr Übereinstimmung mit anderen in Diskussionen zeigten und daß die Personen der Gruppen, die "Führerrollen" innehatten, weniger untereinander konkurrierten.

Allgemein zeigen die Ergebnisse, daß in kongruenten Gruppen weniger interpersonelle Konflikte entstehen und auch weniger Konfliktstoff entsteht, als in inkongruenten Gruppen³⁾. Dies unterstützt die Hypothese GOFFMAN's, daß mit dem Ausmaß der SK auch die Stabilität sozialer Strukturen steigt. Es sei aber darauf hingewiesen, daß dies möglicherweise nur in kleineren Einheiten (Gruppen) der Fall ist, daß

¹⁾ GOFFMAN (25), 1957

²⁾ siehe dazu auch: MALEWSKI (42), 1964, S.131

³⁾ EXLINE, R. & ZILLER, R., (14), 1959

dagegen SK im gesellschaftlichen Rahmen eine Integration verhindert¹⁾.

Unterstützung für die gleiche Hypothese gibt auch eine experimentelle Untersuchung von BURNSTEIN & ZAJONC (1965)²⁾. Zweck dieser Studie war es zu beobachten, wie Aufgaben-orientierte Gruppen auf SIK von Mitgliedern reagieren und wie diese Reaktionen durch vorherigen Erfolg oder Mißerfolg beeinflusst werden.

Es wurden zwei Statusdimensionen einbezogen: Die Fähigkeit eines Mitgliedes hinsichtlich der Lösung der Aufgabe der Gruppe (performance status) und sein Einfluß auf das Ergebnis der Gruppe (controll status). Zwischen diesen beiden Dimensionen wurde experimentell Inkongruenz hervorgerufen. Es zeigte sich, daß die Gruppen unabhängig von ihrer vorherigen Erfahrung versuchten, ihre Hierarchie in der Art neu zu strukturieren, daß die Inkongruenz der Status-Ränge reduziert wurde. Dies wurde von den Gruppen mit durchgehendem vorherigen Erfolg schneller bewerkstelligt. Mitglieder mit hoher SIK, besonders wenn sie einen hohen controll status hatten, kamen schneller dem Bedürfnis nach Neustrukturierung nach, als andere. Dies war aber nicht der Fall, wenn damit für diese Mitglieder eine starke Abwärtsmobilität verbunden war, es versuchte also eher, seinen performance status anzuheben.

Man kann annehmen, daß die Motivation der Gruppenmitglieder zu Neustrukturierung in der Aufrechterhaltung des Gruppenerfolges lag, mit dem auch für sie selber ein Erfolgserlebnis verbunden war. Aber auch hier deutet sich an, daß die Art der Reaktion auf SIK von der Art der SIK selber, also vom Profil abhängt.

Schließlich sei noch eine Studie von FAUMAN (1968) erwähnt, der untersucht, ob LEBSKI's Konzept der

1) siehe dazu: LANDECKER (36, 37), 1960, 1970

2) BURNSTEIN & ZAJONC (11), 1965

Status-Krystallisation besser in der Lage ist, Rassen-
Vorurteile zu erklären, als dies nur durch die Klassen-
Position möglich ist. Er kommt zu dem Ergebnis, daß
beide Konzepte zusammen eine größere Erklärungskraft
haben, als jedes für sich genommen¹⁾. Auf die Not-
wendigkeit der Einbeziehung der Position in der Klassen-
oder Schichtungshierarchie zusätzlich zu Erklärungen
durch SIK weisen LANDECKER und GOFFMAN hin²⁾.

2.2.2. Psychosomatische Reaktionsformen

Auf die psychologischen Erfahrungen von Personen,
die einen niedrigen Grad an Status-Krystallisation haben,
geht LEWSKI (1956) in seiner zweiten Untersuchung zur
SIK intensiver ein. Seine generelle Hypothese ist, daß
Personen mit einem niedrigen Grad an SK

"are more likely to be subjected to disturbing
experiences in the interaction process..."³⁾

SIK-Personen sind häufiger frustrierenden Erfahrungen
ausgesetzt und es ist zu erwarten, daß sich dies in
ihrem Verhalten erkennen läßt. Da die oben erwähnte
generelle Hypothese induktiv gewonnen ist, leitet
LEWSKI - indem er sich auf Lerntheorien bezieht -
drei sekundäre Hypothesen ab, die einen Test der gene-
rellen Hypothese ermöglichen sollen. Verhalten, das
negativ sanktioniert wird, bzw. nicht belohnend ist,
wird mit sinkender Häufigkeit auftreten, d.h. es wird
verlernt. Entsprechend wird die SIK-Person die frustrierenden
sozialen Kontakte möglichst vermeiden. Die entsprechen-
den Hypothesen sind die Withdrawal&Avoidance-, die

1) FAUMAN, J. (15), 1968

2) siehe weiter oben

3) LEWSKI (40), 1956, S.459

Partial Withdrawal- und die Motivation-Hypothese¹⁾.
Soziale Isolierung ist also die Reaktion auf SIK.
Diese Erklärung LENSKI's ist wahrscheinlich zu einfach.
So konnten z.B. SCHACHTER (1959) und andere zeigen, daß
Personen in Situationen mit Unsicherheit eher bereit
sind, sich den Normen anderer Gruppen unterzuordnen
und auch oft ein allgemeines Gesellungsbedürfnis haben.
Solche Reaktionen müßten Personen mit SIK gleichfalls
zeigen, da LENSKI die SIK-Situation explizit als un-
sicher und nicht eindeutig definiert bezeichnet:

"... that a person whose status is poorly
crystallized occupies an ambiguous position
in society..."²⁾

Es ist aber gerade das diesen Reaktionen entsprechende
Verhalten, das LENSKI als frustrierend bezeichnet, wie
seine generelle Hypothese zeigt. Die Situation erweist
sich damit als echter Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt
(approach-avoidance-conflict)³⁾, der kaum zu lösen ist.
Als intervenierende Variable zwischen SIK und den Reaktionen
des Individuums kann psychologischer Stress angenommen
werden, da diese Situation wahrscheinlich als Bedrohung
empfunden wird⁴⁾. Dementsprechend sind die von LENSKI
vorausgesagten Reaktionsformen ähnlich den Reaktionen
auf psychologischen Stress⁵⁾.

Der Aspekt der intervenierenden Variablen "Stress"
wird vor allem von JACKSON (1962) näher analysiert.

1) LENSKI (40), 1956, S.459-461; siehe auch weiter oben, S.8

2) Dito, S.459

3) BERELSON & STEINER, Menschliches Verhalten, Bd.I
Beltz, 1969 (dtsh.Ausgabe), S.168

4) In diesem Zusammenhang ist interessant, daß z.B. in
Tierversuchen gezeigt werden konnte, daß der Annäherungs-
Vermeidungs-Konflikt geeignet ist, neurotische Störungen
und psychosomatische Leiden zu erzeugen. Siehe dazu:

KRETCH & CRUTCHFIELD, Grundlagen d. Psychol. I,
dtsh.Ausgabe, Beltz, 1968, S.359 ff

5) LAZARUS: Psychol. Stress and the Coping Process, McGraw-Hill

Den unterschiedlichen Schwierigkeiten, die die verschiedenen Autoren in der Situation der SIK-Personen begründet sahen¹⁾, sieht JACKSON ein gemeinsames Problem zugrunde liegen: das der in Konflikt stehenden Erwartungen.

"An individual's rank on a status dimension controls, in part, his expectations of others, his expectations of himself, and others' expectations of him. These expectations and the degree to which they are fulfilled control, in part, the individual's image of himself." 2)

Zwei Konsequenzen sieht JACKSON in diesen einander widersprechenden Erwartungen, die beide zu psychologischem Stress führen: (1) Frustration, da die Erwartungen, die von anderen an die SIK-Person gestellt werden teilweise kontradiktorisch sind, ist diese nicht in der Lage, alle diese Erwartungen zu erfüllen. (2) Die zweite Konsequenz ist die Unsicherheit des Individuum, was er nun rechtmäßig von anderen erwarten kann und was diese rechtmäßig von ihm erwarten können.

Zusätzlich zu den beiden Konsequenzen auf SIK : Politischer Liberalismus und soziale Isolation (das letztere ist hier nicht - wie oben begründet - als eigene Reaktionsform behandelt, sondern soll den psychosomatischen Reaktionen zugeordnet werden.) will JACKSON als dritte Konsequenz die Entwicklung psychophysiologischer Symptome untersuchen. Diese Art des Verhaltens unterscheidet sich von den anderen Arten der Reaktion auf SIK darin, daß sie intrapunitiv ist und daher die Möglichkeit eröffnet, die Entwicklung von auf sich selbst gerichteten Schuld-Gefühlen

1) z.B.: HUGHES, E.C. (), 1944 : unbefriedigende soziale Beziehungen

FENCHEL, G.H., et al. (16), 1951 : labiles Selbst-
Ihage

ZALEZNIK, A., et al. (), 1958: Unvereinbarkeit
von Belohnungen und Zielsetzung

LENSKI, G. (39), 1954; HUGHES, E.C. (), 1944;
GOPFMAN, I.W. (23), 1957; ZALEZNIK, A., et al. (),
1958 : Soziale Ambiguität

2) JACKSON, E.F. (23), 1962, S.470

als Reaktion auf SIK zu prüfen.

JACKSON (1962) will in seiner Arbeit zwei Fragen untersuchen:

- (1) Besteht zwischen Status-Konsistenz und Psychologischem Stress eine inverse Beziehung?
Als Indikator für Stress sollen Zahl und Stärke der psychophysiologischen Symptome gewertet werden, die das Individuum empfindet.
- (2) Welchen Einfluß haben unterschiedliche Inkonsistenz-Muster (Profile)? Es sollen die Symptome von Personen mit verschiedenen Profilen verglichen werden.

Zur Feststellung der SIK wendet JACKSON (1962) ein von LENSKI (1954, 1956) abweichendes, vereinfachtes Verfahren an. Da seine Daten nur das Familien-Einkommen auswiesen, also nicht die Messung der Statusdimension "Einkommen" für einzelne Personen gestattete, wurde diese Dimension ausgelassen, so daß in die Analyse nur noch Beruf (Occupation, O), Schulbildung (Education, E) und Rassen-Ethnischer Hintergrund (Racial-ethnic background, R) einbezogen wurden.

Jeder Person wurde auf jeder Dimension eine der drei Positionen hoch, mittel, niedrig zugewiesen (= 1, 2, 3). Die Personen wurden in vier Kategorien eingeordnet: Status Konsistente (111; 222; 333), schwach Inkonsistente (zwei Ränge konsistent, ein Rang um einen Punkt abweichend: z.B. 112; 232; etc), stark Inkonsistente mit keinem Rang gleich (123; 321), stark Inkonsistente mit zwei konsistenten Rängen und einer Abweichung um zwei Punkte auf einem Rang (z.B. 113; 313; etc).¹⁾

Die Messung der Zahl und Stärke psychophysischer Symptome wurde mit Hilfe eines 16-Item Fragebogens von GURIN (1960)²⁾ unternommen.

1) Zur Operationalisierung der Positionen siehe: JACKSON, E.F. (23), 1962, S.471-472

2) GURIN, Gerald, et al., Americans View Their Mental Health: A Nationwide Interview Survey, New York: Basic Books, 1960

Die Ergebnisse JACKSONs konnten zunächst zeigen, daß Stress-Symptome bei Personen mit hoher SIK in stärkerem Maß auftreten, als bei Personen mit niedriger SIK, bzw. mit hoher SK.

Kein Unterschied zeigte sich zwischen den konsistenten und den leicht inkonsistenten Personen. Etwas stärkere Symptome von Stress zeigten die SIK-Personen, bei denen ein Rang über zwei Punktwerte verschieden war im Verhältnis zu denen, bei denen kein Rang gleich war. JACKSON vermutet, daß letztere Gruppe eher in der Lage ist, ihr Selbst-Image auf dem mittleren Rang zu koordinieren.

Eine Analyse des Meßinstrumentes zeigte, daß die gefundenen Ergebnisse auch für jedes Item einzeln zutrafen, ein Ergebnis, aus dem JACKSON schließt, daß das, was er durch den Fragebogen erfasst, wirklich psychologischer Stress ist und andere Dimensionen mit einbezogen werden, wie z.B. körperliche Leiden¹⁾.

Als zweites zeigen die Ergebnisse JACKSONs, daß ein Zusammenhang besteht zwischen den SIK-Profilen und dem Grad des empfundenen Stress. Allerdings setzt er jeweils nur aus zwei Dimensionen bestehende Konsistenzprofile als unabhängige Variable, so daß die Ergebnisse einer gewissen Einschränkung unterliegen.

Inkonsistente mit dem Profil R/O²⁾ und R/E zeigen in der Reihenfolge mittlere SIK- hohe SIK, auf keinen Rang gleich - hohe SIK, auf einen Rang zwei Punkte Unterschied ein starkes Ansteigen von Stress-Symptomen. Die ist nicht der Fall bei SIK's der Profile O/R und E/R. Die restlichen Profile O/E und E/O erlaubten keine Rückschlüsse dieser Art, da die Anzahl der stark inkonsistenten Per-

¹⁾ Die 16 Items sind auch aufgeführt in JACKSON (28), 1962, S. 474

Das Argument JACKSON's will offensichtlich sagen, daß für den Test eine gewisse Validierung damit nachgewiesen ist. Vielmehr handelt es sich aber um die Reliabilität des Fragebogens, da nur eine gewisse Inter-Item-Konsistenz nachgewiesen ist. Ob der Test wirklich psychol. Stress mißt, ist damit nicht bewiesen, aber was auch immer er mißt, er mißt es gut.

²⁾ In Anlehnung an die auf S. 16 eingeführten Kurzbezeichnungen soll hier für Beruf=O, Schulbildung=E, Rasse-Ethn. Gruppe=R stehen. R/O bedeutet, daß der Status Rasse höher ist als der Status Beruf.

sonen in dieser Kategorie zu klein ist.

Das Hauptergebnis ist also, daß Personen, die stark inkonsistent sind, mit den Profilen R/O und R/E wesentlich stärkere Symptome psychol. Stress zeigen, als dies bei konsistenten Personen der Fall ist. SIK mit den Profilen O/R und E/R zeigen nicht mehr psychol. Stress, als Statuskonsistente Personen.

Ein Vergleich der Profile mit den Ergebnissen LENSKI's über die Ausprägung von politischem Liberalismus zeigen in verblüffender Weise die Ergänzung zu den o.a. Ergebnissen. Während die Profile R/O und R/E nur einen geringen Grad an politischem Liberalismus zeigen, ergibt sich ein großer Unterschied zwischen den SK's (geringer Liberalismus) und den SIK's mit den Profilen O/R und E/R (hoher Liberalismus).

Die Art der Reaktion auf SIK läßt sich also offensichtlich bestimmten "Arten" der SIK zuordnen. Zur Erklärung dieser Ergebnisse zieht JACKSON das Konzept von erreichtem (achieved) und zugeschriebenem (ascribed) Status heran:

A person, whose achievement ranks are inferior to his ascribed rank is likely to view his situation as one of personal failure.¹⁾

Diese Person kann ihr Los nicht durch Umstände erklären, die sich ihrer Beeinflussung entziehen. Es ist wahrscheinlich, daß ihre Reaktionen intrapunitiv sind.

On the other hand, the inconsistent whose achievement ranks exceed his ascribed rank usually is evaluated, and evaluates himself, as a success, since he has won...his position despite the handicap of low racial-ethnic status.¹⁾

Wenn er Stress auf Grund von widersprechenden Erwartungen erfährt, dann kann er den Grund dafür bei denen suchen, die seinen zugeschriebenen Status als niedrig bewerten.

¹⁾ JACKSON, E. F. (23), 1962, S. 477

Seine Reaktion wird eher extrapunitiv sein, d.h. gegen die Personen oder Gruppen gerichtet, die ein Wertesystem vertreten, in dem sein zugeschriebener Status als niedrig eingestuft ist.

JACKSON führt noch eine zusätzliche Erklärung an: Hohe Schulbildung und hoher Berufs-Status spiegeln und verstärken die Tendenz, sich stärker mit Problemen auseinanderzusetzen und diese im sozialen Kontext zu sehen. Dies führt dann eher zu den Reaktionen, die oben als extrapunitiv beschrieben sind.

In einer zusätzlichen Analyse erwies sich, daß die Ergebnisse eine zusätzliche Bereicherung erfuhren, wenn das Geschlecht der Befragten in Betracht gezogen wurde. Da zu erwarten gewesen war, daß viele Frauen keine Beruf hatten, war in die Daten für die Frauen jeweils der Beruf des Ehemannes eingesetzt worden. Die Profile E/O oder O/E bedeuten dann, daß der Status des Berufs des Mannes unter, bzw. über der Schulbildung der Frau liegt.

Die Analyse der E/O und O/E Profile zeigte, daß bei Männern mit hoher SIK und dem Profil O/E starke Symptome für psychologischen Stress auftraten. Diesen Effekt zeigte das Profil E/O nicht. Für Frauen war der Effekt genau umgekehrt.

Obwohl eine statistische Absicherung des Ergebnisses wegen der zu kleinen Gruppenbesetzung nicht möglich war, deutet die Größe der Unterschiede auf eine gewisse Schlüssigkeit hin¹⁾. Eine Erklärung für die Ergebnisse sieht JACKSON in den unterschiedlichen sozialen Rollen von Mann und Frau.

Ein Frau mit niedriger Schulbildung, die einen Mann mit hoch angesehenem Beruf heiratet, kann ihre Situ-

¹⁾JACKSON, E.F. (28), 1962, S.478

ation als positiv definieren, sie hat Glück gehabt, denn sie hat "hinauf geheiratet". Im umgekehrten Fall wird sie ihre Situation als mehr negativ definieren und Status-Deprivation empfinden. Sie wird eher Stress-Symptome entwickeln. Der Mann mit hoher Schulbildung und niedrigem Berufsstatus kann auf Grund seiner Schulbildung erwarten, daß er sich verbessern wird. Daher besteht für ihn nicht die Notwendigkeit zur negativen Einschätzung seiner Situation¹⁾. Hat er dagegen eine Schulbildung, der sein Beruf nicht angemessen ist, dann würde ein weiterer Aufstieg im Beruf seine SIK erhöhen, der Status seiner Schulbildung muß zudem als relativ invariabel angesehen werden, wenn man von Möglichkeiten des zweiten Bildungsweges oder zusätzlicher Ausbildungen absieht. Im zweiten Fall wird er also mit größerer Wahrscheinlichkeit Stress-Symptome entwickeln.

In seiner Arbeit hat JACKSON (1962) nachgewiesen, daß ein einfaches Feststellen des Vorhandenseins von SIK nicht genügt, um die erwähnten Reaktionsformen zu erklären oder vorauszusagen. Es kommt vielmehr auf die Art der SIK an, d.h. auf die SIK-Profile. Zudem ist wahrscheinlich nur der multidimensionale Ansatz vorläufig in der Lage, das Wirken eines Faktors "Statusinkonsistenz" nachzuweisen und damit auszuschließen, daß die Variation der abhängigen Variablen nur auf die Differenz zwischen den unterschiedlich ausgeprägten Statusdimensionen oder auf deren Interaktion zurückzuführen ist³⁾.

- 1) Von JACKSON nicht berücksichtigt ist hier die Möglichkeit zum Berufsaufstieg. Aus Gründen des Alters oder weil sich die Berufsstruktur durch neue technische Entwicklungen verändert hat, ist es durchaus möglich, daß ein Aufstieg blockiert ist, obwohl Schul- oder Berufsausbildung einen hohen Status haben.
- 2) Diese Erklärung widerspricht der früheren Interpretation JACKSONS, daß vor allem dann Stress-Symptome entwickelt werden, wenn der zugeschriebene Status über dem erreichten ist. Schulbildung ist von JACKSON als zugeschriebener Status bezeichnet worden.
- 3) Siehe dazu die später folgende Kritik BLALOCKS an SIK-Konzept. Die Identifikation dieser Faktoren ist bei mathematischer Durchformulierung der Theorie nicht möglich. JACKSON bietet eine mehr pragmatische Lösung an, eine ähnliche Lösung wird von HYMAN (1966) vor-

Eine eingehende Analyse der SIK-Profile unternimmt auch GESCHWENDER (1968)¹⁾. Wegen der Ähnlichkeit des Ansatzes zu JACKSON (1962) soll dieser hier weniger ausführlich behandelt werden.

Die Analyse sozialer Bewegungen²⁾ zeigt eine besondere Anziehungskraft von SIK-Personen. Als wichtigen Faktor im Entstehen und in der Ausweitung einer solchen Bewegung sieht GESCHWENDER die Entstehung individueller Unrast (individual unrest).

Symptome individueller Unrast sind: Soziale Isolation, hohe geographische Mobilität, hohe Arbeitsmigration, die erhöhte Wahrnehmung von blockierten Chancen zur Aufwärtsmobilität, eine niedrige Berufszufriedenheit.

Teile dieses Syndroms finden sich sowohl bei LEMSKI (1956) als auch bei JACKSON (1962). GESCHWENDER sieht die Entstehung der Symptome individueller Unrast wie JACKSON in Abhängigkeit von den SIK-Profilen. In Anlehnung an den Begriff der "distributive justice" von HOMANS (1961)³⁾ bezeichnet er die Profile als "underrewarded", bzw. als "overrewarded" Inkonsistente.

Unterbewohnte Profile sind: R/O, R/I, E/O, E/I. Entsprechend sind die umgekehrten Profile überbelohnte SIK's. Es fällt auf, daß in den vier "unterbelohnten Profilen" jeweils der zugeschriebene Status höher ist, als der erworbene, bzw. umgekehrt für die "überbelohnten Profile". Dem Gehalt nach unterscheidet sich damit die Terminologie GESCHWENDERS in nichts von der JACKSONS, und trägt damit höchstens zur Verwirrung bei.

GESCHWENDER will zwei generelle Hypothesen prüfen, in denen er eine allgemeine Beziehung zwischen SIK und Symptomen individueller Unrast postuliert, sowie

1) GESCHWENDER (19), 1968

2) zu "soziale Bewegungen" siehe: International Encyclopedia of the Social Sciences

3) HOMANS, G.C. (25), 1961, dtsoh. Ausg. 1963, S. 195 ff. Der ideologische Gehalt der HOMANS'schen Austauschtheorie wird kritisiert von RUCIFIAN, W.G. (46), 1967

spezielle Beziehungen zwischen den Profilen und Unrast.

- (1) SIK-Personen zeigen stärker Symptome individueller Unrast, als SK-Personen.
- (2) SIK's, die unterbelohnt sind, zeigen mehr als andere SIK's Symptome individueller Unrast.

Diese mehr allgemein gehaltenen Hypothesen werden durch 5 sekundäre Hypothesen geprüft, die Zusammenhänge hinsichtlich der operationalisierten Variablen enthalten:

- (3) Unterbelohnte SIK's zeigen eine Tendenz zur sozialen Isolation, indem sie
 - weniger häufig Mitglied freiwilliger sozialer Vereinigungen sind,
 - in freiwilligen Vereinigungen eine niedrigere Partizipationsrate haben,
 - weniger häufig dort ein Amt bekleiden,
 - weniger häufig als Vorstand fungieren, als andere.

Unterbelohnte SIK's verbringen ihre Freizeit mit geringerer Wahrscheinlichkeit in sozialem Kontext als andere.

- (4) SIK's zeigen mehr geographische Mobilität als andere.
- (5) SIK's wechseln häufiger ihre Arbeitsstelle als andere.
- (6) SIK's nehmen häufiger hinsichtlich ihrer beruflichen Aufstiegschancen Zwänge wahr als andere.
- (7) SIK's tendieren mehr als andere zur Unzufriedenheit mit ihrer Arbeitsstelle.

Die Hypothesen konnten von GESCHWENDER allgemein bestätigt werden: Von der SIK's wurde ein höherer Grad an Isolation gezeigt, wenn auch nicht in allen in Hypothese (3) erwähnten Punkten. Die Symptome individueller Unrast ((Hypothesen (4)-(7))) waren bei den inkonsistenten Personen stärker ausgeprägt als bei den konsistenten.

Die Analyse der Konsistenz-Profile konnte die Ergebnisse JACKSONs insofern bestätigen, als auch hier die "unterbelohnten" stärkere psychosomatische Symptome (indiv. Unrast) zeigen, während die "überbelohnten" diese nicht zeigten.

Schließlich werden von GESCHWENDER noch die beiden möglichen Profile der Investitions-Seite, nämlich

R/E und E/R, sowie die Profile der Belohnungs-Seite O/I und I/O auf ihre Wirkung untersucht. Es zeigte sich, daß individuelle Unrast nur bei R/E SIK's, aber sowohl bei O/I, als auch I/O auftrat. Dabei traten die Symptome in dem Profil O/I stärker auf.

Auch diese Ergebnisse sind denen von JACKSON (1962) ähnlich. Eine Schulbildung, die nicht einem hohen Status der Rasse/Ethnische Gruppe - Dimension entspricht, rückt den Inhaber einer solchen Kombination von Statusdimensionen in gefährliche Nähe der Personen mit niedrigem R-Status¹⁾. Gleichfalls fatal ist die Situation, in der Beruf und Gehalt nicht im richtigen Verhältnis stehen, besonders, wenn das Gehalt niedriger ist, als es dem Beruf angemessen ist. Es drängt sich der Gedanke auf, daß die entsprechende Person in dem Beruf offensichtlich nicht die geforderte Leistung erbringt. In jedem der Fälle ist es schwer, äußere Einflüsse verantwortlich zu machen, so daß die Personen wahrscheinlich intrapunitiv reagieren werden.

Die Arbeiten JACKSONs (1962) und GESCHWENDERS (1968) zeigen, daß die Effizienz der SIK-Theorie davon abhängt, wie weit es gelingt, die SIK-Profile zu analysieren. Dabei sind die Profile unter verschiedenen Gesichtspunkten zusammengefasst worden, je nach dem Unterschied zwischen erreichtem und erworbenem Status oder entsprechend der HOMBASschen Austauschtheorie nach dem Verhältnis von Investitionen und Belohnung. Wie gezeigt wurde, sind dies aber keine echten Alternativen, so daß man sich auf eine Nomenklatur einigen sollte.

Die Zusammenfassung von Statusdimensionen zur Vereinfachung von Analysen der Profile beinhaltet m.E.

¹⁾ Eine solche Situation beschreibt TRAVEN in: Der Schatz der Sierra Madre. Mehrere heruntergekommene Amerikaner leben bettelnd in einer mexikanischen Provinz-Stadt.

siehe: TRAVEN, B. (93), 1960

den Gedanken, daß gewisse Dimensionen interkorreliert sind¹⁾. In den referierten Arbeiten wurden solche Zusammenhänge unter einem mehr "verstehenden" Gesichtspunkt zusammengefasst. Obwohl dieses Vorgehen notwendig und berechtigt ist²⁾, bietet sich gerade hier die Möglichkeit, diese Ebene zu Gunsten einer methodisch feineren zu verlassen. Mit Hilfe der Faktorenanalyse ist es möglich, die Anzahl gemeinsamer Dimensionen höherer Ordnung, die möglicherweise in den Statusdimensionen steckt, schlüssiger zu erkunden. Wenn Dimensionen, wie erworbener und zugeschriebener Status auf abhängige Variable wirklich einen eindeutigen Einfluß ausüben, dann müßte sich dies faktorenanalytisch nachweisen lassen.

3. Kritische Arbeiten zur SIK-Theorie

Die Arbeiten von LENSKI und JACKSON haben viel Kritik hervorgerufen, diese bezieht sich teilweise auf konkrete, inhaltliche Probleme, teilweise auf methodische Probleme, die auch von mehr allgemeinem Interesse sind. Obwohl sich beide Bereiche teilweise überschneiden, sollen hier zunächst die Autoren referiert werden, die ihre Kritik konkret auf die inhaltlichen Aspekte (vor allem LENSKIs) gerichtet haben. Anschließend soll die Kritik der methodischen Aspekte dargestellt werden.

¹⁾ Dies wird auch von BLALOCK (5, 6, 7, 8), 1966, 1967 angenommen.

²⁾ siehe dazu: LEAT, D., Misunderstanding Verstehen, in: Sociolog.Review 20, 1972, 29-58

3.1. Kritik an inhaltlichen Aspekten der SIK-Theorie

Eine Kritik dieser Art wurde von KENKEL (1956) vorgebracht, der mit Hilfe eigener Daten einen Retest von einigen der Ergebnisse LENSKI's vornimmt. Abweichend von LENSKI verwendet er aber nur zwei der vier Statusdimensionen und fügt zwei neue hinzu. Außerdem verwendet er ein anderes Verfahren zur Teilung der Population in SIK und SK Personen.

Die Dimensionen, die KENKEL in die Analyse einführt, sind Beruf, Schulbildung, Miethöhe der Wohnung und Prestige der Wohngegend. Es fällt also die wichtige Dimension Rasse/Ethnische Gruppe weg, sowie Einkommen, das aber wahrscheinlich mit Beruf korreliert ist.

Zur Teilung der Population in SIK und SK halbiert KENKEL diese, während LENSKI nur das inkonsistenteste Viertel seiner Stichprobe als SIK bezeichnet.

Die beiden Untersuchungen unterscheiden sich also in wichtigen Aspekten voneinander, so daß es nicht überraschend ist, daß KENKEL zu teilweise anderen Ergebnissen kommt. Es wurde kein Unterschied gefunden zwischen konsistenten und inkonsistenten Personen hinsichtlich ihrer politischen Attitüden.

Um verschiedene Typen der SIK auf ihre Unterschiede in politisch-ökonomischen Attitüden zu testen, wurden die Probanden entsprechend der Stärke des Abweichens einzelner Statusdimensionen vom Durchschnitt der Dimensionen in "deviant" und "non-deviant" unterteilt.

Es ergab sich auch kein Unterschied hinsichtlich der Stärke der Abweichung einzelner Statusdimensionen.¹⁾

Diese letztere Analyse unternimmt KENKEL, ohne die unterschiedlichen SIK-Profile zu beachten, die in den beiden Gruppen konfundiert sind. Dies kann das Ergebnis ver-

¹⁾ Allerdings scheint mir eine solche Unterscheidung bei LENSKI auch gar nicht vorhanden, eben bei JACKSON in der Gruppe der stark inkonsistenten, bei denen nur eine Dimension über zwei Punktwerte verschieden war.

fälscht haben.

KENKEL gibt verschiedene mögliche Erklärungen für das Ausbleiben der Ergebnisse LENSKI's.

Zum ersten ist es möglich, daß die Messung der politischen Attitüden - obwohl zunächst als gleich angenommen - verschieden war. Dann sei ein Grund im Fehlen des Faktors Rasse/Ethnische Gruppe zu suchen. Schließlich könne ein Grund in der unterschiedlichen Teilung der Population in SK und SIK liegen.

LENSKI kritisiert in einem Kommentar zu dieser Untersuchung, daß KENKEL offensichtlich glaube, alle Arten von SIK würden die gleichen Resultate bringen. Er habe seine vier Statusdimensionen ausgesucht, weil sie ihm als besonders wichtig erschienen.

An diesem Punkt der Auseinandersetzung ist zu sehen, daß der Auswahl der Statusfaktoren offensichtlich eine wichtige Rolle zukommt. Wenn die Kontrahenten wahrscheinlich auch ihre Gründe gehabt haben, welche Statusdimensionen sie im einzelnen analysieren wollten, so ist doch zu vermuten, daß verschiedene Populationen eventuell auch verschiedene Statusdimensionen als wichtig einschätzen. Dies wird z.B. aktuell bei der Analyse abweichender Subkulturen.

Einen weiteren Einwand gegen KENKEL sieht LENSKI darin, daß dieser lediglich eine "overall"-Messung der SIK anwendet; die Zukunft der SIK-Analyse dagegen müsse in einer Berücksichtigung der Profile liegen.

Schließlich wurden LENSKI noch einige Ergebnisse KENKEL's zugänglich, die seine eigenen unterstützen.

Wenn auch SK's und SIK's keinen signifikanten Unterschied zeigten, so ist die Richtung der Veränderung doch konsistent die gleiche, wie die von LENSKI's Ergebnissen. Es scheint möglich, daß die unterschiedliche Aufteilung der Population das Ergebnis verwässert hat. Interessanter sind die Ergebnisse, wenn die "deviants" untereinander verglichen werden, d.h. stark abweichende mit schwach abweichenden. Bei diesem Vergleich zeigen 70% der stark abweichenden liberalere Attitüden, als die weniger stark abweichenden.

Eine weitere Arbeit, die sich als Replikation der Untersuchung LENSKI's bezeichnet,¹⁾ soll nur kurz erwähnt werden, da sie - wie auch KENNEL's Arbeit - keine echte Replikation darstellt. Vom Anspruch einer Replikation disqualifiziert sich H. STEHR (1971) schon, indem er von der Zahl der Statusdimensionen abweicht:

"Da die ethnische Variable nicht hinreichend variiert, um bedeutsam zu sein, beschränken wir uns bei der Errechnung von Statuskonsistenzwerten auf die Variablen Schulbildung, Einkommen und Beruf."²⁾

Zusammen weist STEHR nicht schlüssig nach, ob liberale politische Wertvorstellungen durch eine positive Einstellung zu Gewerkschaften, bzw. Präferenz für die SPD wirklich optimal operationalisiert sind. Demnach verwundert es auch nicht, daß SIK's die Gewerkschaften eher als zu mächtig ansehen und 1965 häufiger die CDU wählten.

Unter anderem ist es noch ein Anliegen STEHR's, die Gültigkeit des Meßinstrumentes, das LENSKI verwendet, zu prüfen.

LENSKI mißt die SIK anhand von objektiv-messbaren Daten. Es ist aber fraglich, ob Personen, die auf Grund solcher Daten als SIK eingestuft sind, sich überhaupt als solche fühlen. Nur subjektiv empfundene Inkonsistenz wird auch die entsprechenden Reaktionen nach sich ziehen.

STEHR verwendet einen "subjektiven" Indikator für SIK, indem er folgende Frage an die Probanden stellt:

"Wenn man die Schulbildung und berufliche Erfahrung des Haupternährers betrachtet, glauben Sie, daß er dann angemessen bezahlt wird?"³⁾

Solche Fragen schließen natürlich die Gefahr ein, daß die Befragten eine solche Diskrepanz nicht gerne zugeben, um ihren Status vor dem Interviewer zu wahren. So ist denn auch nicht ganz klar, ob die von STEHR in einigen

1) STEHR, H. (49), 1971

2) Die Unmöglichkeit, in Deutschland diese ethnische Variable adäquat zu erheben, macht m.E. eine Replikation von vornherein unmöglich.

3) H. STEHR (49), 1971, S. 45

Fällen gefundene Diskrepanz zwischen "objektiver" SIK und "subjektiver" SIK echt ist oder auf eine unehrliche Beantwortung der Frage zurückzuführen ist. Die Problematik der Messung besteht trotzdem¹⁾.

Auf ähnliche Probleme weist MITCHELL (1964) in seiner Kritik hin²⁾. Er wendet ein, daß sich die analytischen Überlegungen LENSKI's und JACKSON's oft auf interpersonelle Beziehungen richten, daß aber die eigentliche Messung der SIK gerade diese Relation ausschließt. Er fordert:

"The ideal research design in studying these problems would call for measures of orientations held by a subject's role partners."³⁾

Erst dann wäre auch eine Vergleichbarkeit der Statusdimensionen gegeben, da die Einstufung verschiedener Niveaus der Statusdimensionen als gleich oder verschieden, wie sie von LENSKI vorgenommen wird, noch nichts darüber aussagt, ob diese Vergleiche von den "signifikanten Anderen", mit denen die Person interagiert, genauso wahrgenommen werden. Ob diese Kritik auch JACKSON betrifft, ist nicht ersichtlich. MITCHELL weist auf HOMANS hin, der seiner Meinung nach gerade diesen Punkt der interpersonellen Vergleiche in seinen Überlegungen zu Status-Kongruenz berücksichtigt hat⁴⁾.

Andere Einwände MITCHELLS treffen weniger das Problem der SIK-Theorie, so z.B. der fehlende Vergleich von SK's mit durchgehend hohem und durchgehend niedrigem Status. Auch seine Überlegungen zur Reaktion "Withdrawal"⁵⁾

1) Zu dieser Problematik sowie zur Frage der Wichtigkeit einzelner Statusdimensionen, siehe KALEWSKI, A. (42), 1964, S.130-132

2) MITCHELL, R.E., (44), 1964

3) Dito, S.317

4) siehe HOMANS, G.C. (25), 1961, dtsh.Ausg. 1963, S.209

5) MITCHELL, R.E., (44), 1964, S.319/320

legen den Verdacht nahe, daß ihm die Abhängigkeit der verschiedenen Reaktionen von den SIK-Profilen nicht ganz klar ist.¹⁾

Einen neuen Aspekt der Diskussion um die Messung von SIK gibt CHIRICOS (1968)²⁾, der auf die Multidimensionalität der Statusdimensionen selber hinweist, hier konkret auf die des Berufs-Status. Somit ist es möglich, die Zusammenhänge der SIK-Theorie auch auf einzelne Statusdimensionen anzuwenden.

Es wurde der Zusammenhang zwischen dem Berufs-Prestige und Einkommen, bzw. Schulbildung jeweils objektiv und subjektiv gemessen, erforscht. Dabei zeigte sich, daß die subjektive Messung der Statusvariablen einen stärkeren Zusammenhang mit dem Berufs-Prestige hatten, als die objektive Messung.

Dieses Ergebnis wirft ein neues Licht auf die vorangegangene Diskussion um die Messung der SIK anhand von objektiven (LENSKI, JACKSON) Indizes versus Messung anhand von subjektiven Indizes (STEHR, MITCHELL).

Zusätzlich wurde die Auswirkung von Inkonsistenz innerhalb des Berufs-Status auf dessen Prestige-Einschätzung untersucht. Es zeigte sich, daß die interne Konsistenz des Berufs-Status in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Prestige-Einschätzung stand.

Die Untersuchung von CHIRICOS weist auf das Problem der Interkorrelation der Statusdimensionen hin und damit auf eine mögliche zusätzliche Dimension, die interne Konsistenz der Statusdimensionen. Im vorliegenden Fall scheint sich allerdings diese interne Konsistenz nicht allzusehr von der SIK zu unterscheiden, da Beruf, Schulbildung und Einkommen allgemein als getrennte Dimensionen

1) siehe dazu den "Comment" von LENSKI, G.E., (41), 1964

2) CHIRICOS, T.G. (12), 1968

aufgefasst werden. Das Problem liegt vielmehr - wie gesagt - in der Korrelation zwischen den Dimensionen. Es sind aber durchaus andere Faktoren denkbar, die eine interne Inkonsistenz bedingen können: so z.B. das Prestige der Firma, an der der Beruf ausgeübt wird.

3.2. Methodische Probleme der Isolierung des SIK-Faktors

In der schon erwähnten Arbeit MITCHELLS (1964) kritisiert dieser, daß es weder LENSKI noch JACKSON gelungen sei, die Existenz eines Faktors SIK zu beweisen. Aus der Art der Datenanalyse gehe nicht eindeutig hervor, ob die Variation der abhängigen Variablen nicht etwa nur auf die Ausprägung nur einer Statusdimension oder der Kombination von zwei Dimensionen zurückzuführen ist, ohne Rücksicht auf die restlichen Dimensionen. Die SIK-Theorie dagegen postuliert die Wirkung eines zusätzlichen Faktors "SIK", der vor allem für die Variation verantwortlich ist.

Zur Lösung des Problems schlägt MITCHELL die Anwendung multivariater Methoden vor, die es gestatten, die einzelnen Dimensionen konstant zu halten.

Nun scheint in diesem Punkt zwischen LENSKI und MITCHELL ein Mißverständnis zu bestehen, insofern als MITCHELL offensichtlich glaubt, LENSKI wolle die Variation seiner abhängigen Variablen nur mit SIK erklären. Dagegen ist es LENSKI'S Ziel, den Einfluß der SIK auf das Verhalten zu erforschen, ohne aber eine Wirksamkeit der Statusdimensionen für sich zu leugnen¹⁾.

¹⁾ siehe: LENSKI, G. (41), 1964, S. 328

Trotzdem hat MITCHELLs Einwand eine gewisse Gültigkeit, denn nach wie vor bleibt das Problem, die Wirkung von SIK von der Wirkung einzelner oder mehrerer Statusdimensionen zu trennen. Inkonsistenz macht als zusätzliche Dimension einen strukturellen Effekt aus, der als solcher nachgewiesen werden muß. Dieses Problem ist als "Identifikationsproblem" bekannt und wurde vor allem von BLALOCK (1965, 1966, 1967, 1968)¹⁾ diskutiert.

Das Identifikationsproblem ist mehr von allgemeinem Interesse und tritt dann auf, wenn zusätzlich zur additiven Wirkung von zwei oder mehr unabhängigen Variablen ein zusätzlicher struktureller Effekt tritt (Interaktion).

Die Problematik soll kurz und vereinfacht dargestellt werden. Nimmt man zwei unabhängige Variable X_1 und X_2 (z.B. Rasse und Beruf) an, die in den Ausprägungen hoch-niedrig gemessen werden, dann lassen sich die Werte einer abhängigen Variablen Y in einer Vier-Felder Tafel darstellen. Unter der Annahme, daß die Variablen X_1 , X_2 nur additiv sind, also keine Interaktion vorhanden ist, kann die Tafel die Form annehmen:

		X_1	
		Hoch	Niedrig
X_2	Hoch	a_1	a_2
	Niedrig	a_1+b_1	a_2+b_1

Als Ergebnis unserer Forschung erhalten wir vier empirische Werte (z.B. Häufigkeit der SPD-Wähler), die wir in vier Gleichungen mit drei Unbekannten einsetzen. Wir können alle Unbekannten identifizieren.

Nun soll zusätzlich der Faktor SIK eingeführt werden. Dieser sei definitionsgemäß gleich Null für alle konsistenten Zellen. Unterliegt die Größe und Richtung des

¹⁾BLALOCK, H. (4-9), 1965, 66, 67, 68

Faktors keiner Beschränkung, dann sieht die Tafel nun so aus:

		X_1	
		Hoch	Niedrig
X_2	Hoch	a_1	a_2+c_2
	Niedrig	$a_1+b_1+c_1$	a_2+b_1

In die vier Gleichungen unserer vier empirisch gefundenen Häufigkeiten müssen wir nun fünf Unbekannte einsetzen.

Diese können wir nun nicht mehr identifizieren.

Wenn sich auch in diesem Fall das Problem noch durch die zusätzliche Annahme lösen läßt, daß $c_1=c_2$ (das hieße, daß SIK immer die gleiche Wirkung hat, eine ungerçhtfertigte Annahme), so läßt sich das Problem auf keinen Fall mehr lösen, wenn die unabhängigen Variablen in drei Ausprägungen gemessen werden (hoch-mittel-niedrig). Unter Einbeziehung des SIK-Faktors erhalten wir in der 3×3 -Tafel elf Unbekannte und nur neun Gleichungen.

Ein Zahlenbeispiel soll dies kurz verdeutlichen:

Nehmen wir folgende Daten an:

		X_1	
		H	N
X_2	H	20	60
	N	50	70

Der Interaktionseffekt berechnet sich aus der Differenz der einen Spalte (oder Zeile) minus der Differenz der anderen Spalte (oder Zeile):

$$(50-20)-(70-60) = 20 = (60-20)-(70-50)$$

Um mehr auf den SIK-Effekt aufmerksam zu machen, subtrahiert LEBSKI statt dessen die Summe der konsistenten von der Summe der inkonsistenten Zellen:

$$(20+70)-(50+60)=20$$

und erhält das gleiche Ergebnis.

Wie leicht nachgerechnet werden kann, ist dieses Ergebnis nichts anderes als c_1+c_2 , die ihrerseits jeden beliebigen Wert annehmen können. Wie unterschiedlich sich additive

und Interaktions-Komponente aus den gleichen Ausgangsdaten zusammensetzen können, wird an einem Beispiel von BLALOCK (1967/68) vorgeführt¹⁾:

Ausgangsdaten	=	Additive Komp.	+	Interaktion												
<table style="border-collapse: collapse; width: 100px;"> <tr><td style="padding: 2px 10px;">20</td><td style="padding: 2px 10px;">60</td></tr> <tr><td style="padding: 2px 10px;">50</td><td style="padding: 2px 10px;">70</td></tr> </table>	20	60	50	70	=	<table style="border-collapse: collapse; width: 100px;"> <tr><td style="padding: 2px 10px;">20</td><td style="padding: 2px 10px;">50</td></tr> <tr><td style="padding: 2px 10px;">40</td><td style="padding: 2px 10px;">70</td></tr> </table>	20	50	40	70	+	<table style="border-collapse: collapse; width: 100px;"> <tr><td style="padding: 2px 10px;">0</td><td style="padding: 2px 10px;">10</td></tr> <tr><td style="padding: 2px 10px;">10</td><td style="padding: 2px 10px;">0</td></tr> </table>	0	10	10	0
20	60															
50	70															
20	50															
40	70															
0	10															
10	0															
	=	<table style="border-collapse: collapse; width: 100px;"> <tr><td style="padding: 2px 10px;">20</td><td style="padding: 2px 10px;">40</td></tr> <tr><td style="padding: 2px 10px;">50</td><td style="padding: 2px 10px;">70</td></tr> </table>	20	40	50	70	+	<table style="border-collapse: collapse; width: 100px;"> <tr><td style="padding: 2px 10px;">0</td><td style="padding: 2px 10px;">20</td></tr> <tr><td style="padding: 2px 10px;">0</td><td style="padding: 2px 10px;">0</td></tr> </table>	0	20	0	0				
20	40															
50	70															
0	20															
0	0															
	=	<table style="border-collapse: collapse; width: 100px;"> <tr><td style="padding: 2px 10px;">20</td><td style="padding: 2px 10px;">50</td></tr> <tr><td style="padding: 2px 10px;">10</td><td style="padding: 2px 10px;">70</td></tr> </table>	20	50	10	70	+	<table style="border-collapse: collapse; width: 100px;"> <tr><td style="padding: 2px 10px;">0</td><td style="padding: 2px 10px;">-20</td></tr> <tr><td style="padding: 2px 10px;">40</td><td style="padding: 2px 10px;">0</td></tr> </table>	0	-20	40	0				
20	50															
10	70															
0	-20															
40	0															

etc

Offensichtlich können also die SIK-Effekte sehr unterschiedlich bei gleichen Ausgangsdaten sein.

Eine Möglichkeit zur Lösung liegt in der Entwicklung mathematischer Modelle, denen gewisse Annahmen über Zusammenhänge zwischen Haupt- und Interaktionseffekten zugrundeliegen müssen. Um die Richtigkeit der Annahmen zu rechtfertigen, werden Modell und empirische Daten auf ihre Vereinbarkeit geprüft²⁾.

Eine eingehende Erforschung der SIK sollte zusätzliche weitere Faktoren in Betracht ziehen, so z.B. Persönlichkeitsvariable oder/und Situationsvariable. So wird z.B. die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Subkultur auf die Art der Reaktion auf SIK gewiss einen Effekt haben.

BLALOCK spricht hier von einer Interaktion der Interaktionen. Dieses Problem ergibt sich in den Sozialwissenschaften öfter und erfordert die Anwendung zweistufiger Modelle, in denen möglicherweise unterschiedliche Beziehungen zwischen den Variablen bestehen (z.B. additive und multiplikative). Zureichenden Information sei auch hier auf die

¹⁾ BLALOCK, H. (1967/68), S. 306-307

²⁾ Dito, S. 308 ff; eine eingehende Behandlung dieses Komplexes würde hier zu weit führen, die beste Darstellung ergibt sich aus der umfangreichen Literatur BLALOCKS.

Originalliteratur verwiesen¹⁾.

Ein relativ einfaches Verfahren, mit dem das Wirken eines SIK-Effektes nachgewiesen werden kann, schlägt HYMAN (1966) vor. Es soll nachweisen, daß die Werte einer abhängigen Variablen bei Inkonsistenz der Statusdimensionen nicht auf eine additive Wirkung der einzelnen Dimensionen zurückzuführen ist. Dabei wird die Art möglicher Zusammenhänge zwischen den unabhängigen (Statusdimensionen) und abhängigen Variablen berücksichtigt.

Um sein Beispiel²⁾ zu vereinfachen, nimmt HYMAN nur einen positiven, negativen oder keinen Zusammenhang zwischen unabhängigen und abhängiger Variablen an. Zudem berücksichtigt er nur zwei Statusdimensionen, so daß die Ergebnisse in einer Vier-Felder Tafel darstellbar sind.

Es gibt neun mögliche Kombinationen der Zusammenhänge zwischen unabhängigen und abhängiger Variablen. In jeder Kombination wird eine Null-Hypothese formuliert, wie die Daten für die beiden inkonsistenten Gruppen aussehen müßten, wenn kein SIK-Effekt besteht. Die Hypothesen werden unter Berücksichtigung der jeweiligen Zusammenhänge zwischen unabhängigen und abhängiger Variablen gebildet.

Durch den Test der Hypothesen kann festgestellt werden, unter welcher Kombination der Zusammenhänge ein SIK-Faktor angenommen werden kann oder nicht.

Da in den meisten Fällen der wirkliche Zusammenhang zwischen Statusdimensionen und einer abhängigen Variablen feststellbar ist, kann die Wirksamkeit des SIK-Faktors eindeutig von der additiven Komponente der inkonsistenten Gruppen getrennt werden.

Das Verfahren von HYMAN hat mehrere Nachteile. Der erste ist, daß es zu konservativ getestet. Dies kann behoben werden, wenn die Stärke des Zusammenhanges zwischen unabhängigen und abhängiger Variablen berücksichtigt wird. Ein zweiter Nachteil ist,

¹⁾ Insbesondere BLALOCK, H. (4), 1965
Die Analyse interkorrelierter Statusdimensionen wird auch behandelt von BLAU, P. & DUNCAN, O. (10), Kap. 4

²⁾ HYMAN, H.D. (26), 1966, S. 123 ff

daß eine Korrelation zwischen einer Statusdimension und einer abhängigen Variablen nur die Interkorrelation zwischen den beiden Statusdimensionen widerspiegelt.

HYMANs Methode ist auch auf eine größere Zahl unabhängiger Variablen ausdehnbar, so daß sie einen ersten vielversprechenden Weg aus dem Dilemma der SIK-Analyse bildet.

Ein anderer Weg wird von JACKSON & BURKE (1965) gezeigt.¹⁾

Diese prüfen den Zusammenhang zwischen drei Statusdimensionen und einer abhängigen Variablen durch eine Dummy-Variablen Regressionsanalyse. Da ein einfaches additives Regressionsmodell die Variation der abhängigen Variablen auf Grund der Statusdimensionen nicht adäquat erklären kann, werden zwei alternative Regressionsmodelle erprobt, in die SIK als Interaktionseffekt zusätzlich eingeführt wird. Im ersten der beiden Modelle wird außerdem noch ein Faktor für starke SIK addiert. Mit Rücksicht auf die Hypothese, daß die Rasse/Ethnische Gruppe-Dimension keinen additiven Effekt ausmacht, wurde im zweiten Modell zwar der Faktor für starke Inkonsistenz beibehalten, aber die additive Komponente für R weggelassen. Beide Modelle entsprechen den Daten besser, als das einfache, additive Modell.

Auch durch dieses Verfahren kann die Hypothese unterstützt werden, daß SIK einen Teil der Variation der abhängigen Variablen erklärt, die nur durch die Statusdimensionen unerklärt geblieben wäre.

Wie aus den beiden angeführten Arbeiten zu ersehen ist, gibt es durchaus Möglichkeiten, den SIK-Effekt vom Effekt der Statusdimensionen auf eine abhängige Variable zu isolieren. Trotzdem bleibt das Problem, das von BLALOCK angesprochen wird bestehen. Die Lösung des Identifikationsproblems wäre die effizientere und elegantere Möglichkeit, die Verfahren von HYMAN und JACKSON & BURKE sind mehr induktiv!

¹⁾ JACKSON, B. F. & BURKE, P. J. (29), 1965

4. Die Integration der SIK-Theorie in den Erklärungsrahmen anderer Theorien.

Eine Anzahl anderer Theorien hat versucht, die Aussagen der SIK-Theorie in ihr eigenes theoretisches System zu integrieren. Dies waren einerseits Theorien, die gleichfalls für sich beanspruchten, größere gesellschaftliche Zusammenhänge erklären zu können und für die somit ein Zwang bestand zu zeigen, daß die Postulate einer SIK-Theorie nicht im Widerspruch zu ihren eigenen standen. Diese Theorien könnte man als konkurrierend bezeichnen. Andere Theorien bezogen sich mehr auf den intra- und interpersonellen Rahmen kleinerer Gruppen. Sie wollten zeigen, daß die Zusammenhänge der SIK-Theorie in ihrem Rahmen erklärbar sind, d.h. auf intra- und interpersonelle Vorgänge reduzierbar sind. Diese Theorien sollen reduktionistisch genannt werden.

4.1. Konkurrierende Theorien.

Die Theorie der relativen Deprivation (RD) geht davon aus, daß Menschen Vergleichsprozesse anstellen, um ihre eigene Lage mit der vergleichbarer Anderer zu vergleichen.

Eine relative Deprivation liegt dann vor, wenn die Person sieht, daß ein vergleichbarer Anderer im Genuß einer Sache ist, die sie selber dann gerechterweise auch haben müßte. Sie fühlt sich relativ zu dem Anderen depriviert.

Der vergleichbare Andere muß - um diesen Vergleich zu rechtfertigen - jemand sein, von dem man glaubt, er teile den Status, den man selber hat. Die Deprivation liegt darin begründet, daß dieser trotzdem auf einer oder mehreren Statusdimensionen höher einzustufen ist. Da die Erwartung besteht, daß man in allen Dimensionen mit diesem vergleichbaren anderen gleich sein müsse, handelt es sich beim Gefühl der RD um enttäuschte Erwartungen¹⁾.

1) siehe dazu: BENDIX, R. SLIPSET, S.H., Claës, Status and Power, Free Press 1953, S.263-270

MERTON, R., Social Theory and Social Structure, Free Press 1957

Verschiedene Reaktionen auf die Enttäuschung der Erwartung beinhalten z.B. auch solche Verhaltensweisen, wie sie LENSKI als politisch-liberales Verhalten bezeichnet.

Bemerkenswert ist, daß die SIK, die in der Theorie der RD enthalten ist, eine rein subjektiv empfundene Inkonsistenz ist.

Die SIK-Theorie ist in ihren Postulaten wesentlich exakter, als die Theorie der RD, die letzten Endes auf den wenig exakten Begriff der Bezugsgruppe zurückgreift.

Die Vergleichsprozesse mit Anderen werden exakter von der Austauschtheorie HOMANS (1961) analysiert¹⁾. Die Beziehung zwischen Menschen werden analog zu ökonomischen Beziehungen interpretiert, sie sind Tauschbeziehungen.

Eine Person bittet eine andere um Hilfe, erhält diese und dankt ihr dafür. In dieser Situation fallen Investitionen an, die Abgabe von Ansehen in Form der Bitte, bzw. das Gewähren von Hilfe, und es werden Belohnungen vergeben, die empfangene Hilfe sowie der Empfang von Ansehen in Form des Dankes. Zur Aufrechterhaltung solcher Beziehungen fallen zudem Kosten an.²⁾

Der Wert dieser Tauschbeziehungen wird durch die gerechte Verteilung (distributive justice) von Investitionen, Kosten und Belohnung geregelt.

"Eine Person, die mit einer anderen in Tauschbeziehung steht, wird erwarten, daß die Belohnungen jeder Person sich proportional zu ihren Kosten verhalten - je größer die Belohnung, desto höher die Kosten - und die Nettobelohnungen oder Profite jeder Person proportional zu ihren Investitionen..."³⁾
Als Gleichung:

$$\text{Investitionen} = \text{Belohnung} - \text{Kosten}$$

1) HOMANS, G.C. (25), 1961, dtsch.Ausg. 1968

2) zur eingehenderen Beschreibung, siehe HOMANS, S.44 ff (dtsch.Ausg.)

3) Dito, S.195

Beziehungen, die von diesem Standpunkt aus als nicht gerecht empfunden werden, versucht die Person zu ändern oder bricht sie ab. Sie werden nicht als belohnend empfunden.

Aus dem Prinzip der gerechten Verteilung ergibt sich dann ein Begriff der SIK, der von dem LENSKI's abweicht:

Statusdimensionen kann man als Investitionen (Rasse, Ethnische Gruppe, Schulbildung) und als Belohnungen (Beruf, Einkommen, Prestige) verstehen. Soll Gerechtigkeit bestehen, dann müssen sich diese Investitionen und Belohnungen entsprechen, d.h. das Verhältnis soll nicht abweichen von dem anderer Personen, kein Mensch soll mit niedrigeren Investitionen eine höhere Belohnung erhalten und umgekehrt. Da Status nichts anderes ist, als die Wahrnehmung von Reizen, die in einer Rangordnung stehen¹⁾, ist Statuskongruenz dann gegeben: "...wenn alle Reize, die ein Mensch präsentiert, besser oder höher rangieren als die entsprechenden Reize eines anderen - oder natürlich, wenn alle Reize, die zwei Menschen aufzuweisen haben, auf gleicher Stufe stehen."¹⁾

Das bedeutet nichts anderes, als daß SIK dann gegeben ist, wenn eine Person mit den gleichen Investitionen wie eine andere eine höhere oder niedrigere Belohnung bei gleichen Kosten erhält, oder bei gleicher Belohnung und Kosten eine höhere oder niedrigere Investition aufbringen muß, oder schließlich höhere oder niedrigere Kosten hat, obwohl sie ein gleiches Verhältnis von Investition zu Belohnung hat. SIK bedeutet eine Verletzung der distributiven Gerechtigkeit.

Das wesentliche ist - wie schon früher erwähnt - daß hier der Gegenstand der Analyse interpersonelle Beziehungen sind, daß Erwartungen bestehen, die im Falle der SIK verletzt sind und daß die Verletzung das Bedürfnis

¹⁾ HOLLANS, G.C. (25), 1961, dtsh.Ausg., 1963, S.209

nach Herstellung eines bestimmten Zustandes - der Statuskongruenz - hervorruft.

In diesem Zusammenhang sei kurz auf die Kritik von RUNCIMAN (1967) hingewiesen, der im HOMANS'schen Gerechtigkeitsbegriff einen Zwang zur Beibehaltung eines Status-Quo entsprechend augenblicklich bestehenden Erwartungen sieht. Die Erfüllung einer mehr programmatischen Gerechtigkeit, z.B. die Ausglei chung sozialer Unterschiede werde gerade in diesem Begriff als ungerecht hingestellt.

In der Tat weist diese Kritik auf einen schwachen Punkt des HOMANS'schen Gerechtigkeitsbegriffs hin. In welcher Lage befindet sich z.B. ein Arbeiter, der an Gestaltung und Gewinn des Produktionsprozesses beteiligt sein will? Sind die Erwartungen dergestalt, daß ihm solches nicht zukommt, da er nicht als Investition das Unternehmer-Risiko eingebracht hat, dann würde er von einem SK-Zustand in einen SIK-Zustand streben, d.h. Ungerechtigkeit anstreben. Sind die Erwartungen so, daß der Unternehmer in Form des Mehrwertes eine Belohnung erhält, die ihm auf Grund seiner Investitionen nicht zustehen, dann würde der Arbeiter einen gerechten Zustand der SK anstreben. Ohne dieses Beispiel weiter strapazieren zu müssen, scheint der Verdacht nicht ungerechtfertigt, daß in der HOMANS'schen Theorie eine ideologische Komponente steckt, die auf die Aufrechterhaltung bestehender (und damit allgemein erwarteter) Verteilungen von Investition, Kosten und Belohnungen zielt. Das Dilemma ist, daß die Definition von dem, was als Investition, Kosten und Belohnung zu gelten habe, nicht eindeutig festlegbar ist, sondern von Meinungen abhängt. Diese sind bekanntlich beeinflusbar.

Der Rahmen der SIK-Theorie im Sinne der gerechten Verteilung HOMANS wird von MALEWSKI (1964) zusammengefasst und verfeinert. So weist dieser auf die Wichtigkeit der Relevanz von Statusdimensionen in einem bestimmten Kontext hin, auf die Bedeutung der Sichtbarkeit von Statusdimensionen u.s.w.¹⁾

¹⁾ siehe dazu: MALEWSKI, A. (42), 1964, dtsch. Ausg. 1967, S. 123 ff, Kap. VI

Gleichfalls über die Unvereinbarkeit verschiedener Erwartungen geht die Rollen-Theorie das Problem der SIK an (GOODE, 1960).

Versteht man die soziale Struktur als ein System von Rollen, dann hat jede Person eine Vielzahl von solchen Rollen zu spielen.

Viele dieser Rollen werden sich widersprechen oder gar gegenseitig ausschließen. Eine Person wird nie in der Lage sein, zugleich allen Rollen-Erfordernissen gerecht zu werden. Diese Situation versetzt sie in einen gewissen Rollen-Stress (role strain).

Da dieser Rollen-Stress als unangenehm empfunden wird, versucht die Person, ihn abzubauen. Sie kann Rollenverpflichtungen ignorieren oder den Zwang zur Rollenintegration kompensieren; sie kann Rollenverpflichtungen - bei entsprechender Stellung - delegieren oder Rollenbeziehungen abbrechen, etc¹⁾.

Status wird in diesem System definiert als institutionalisierte Rolle. Die Inkonsistenz von Statusdimensionen ist damit ein Spezialfall des Rollen-Stress, da sich in diesem Fall verschiedene Rollen-Erwartungen ausschließen.

Einen neuen Aspekt bringt die Theorie des Rollen-Stress nicht, da es auch letztlich um die Inkompatibilität von Erwartungen geht. Die SIK ist hier lediglich analytisch gleichgesetzt mit jeglicher Unvereinbarkeit von Erwartungen.²⁾

Schließlich sei noch die Weiterentwicklung der These des Status-Ausgleichs (status-equilibration)³⁾ von KIMBERLEY (1966, 1967) erwähnt. Ein besonders interessanter Aspekt ist hier die Veränderbarkeit einzelner Statusdimensionen. Es ist anzunehmen, daß sich der Ausgleich zwischen inkonsistenten Dimensionen nach dieser Veränderbarkeit richten wird. Unter der Annahme, daß der Status der Fähigkeiten

¹⁾ Zur eingehenderen Beschreibung, siehe GOODE, W.J. (24), 1960, S. 486-487

³⁾ siehe dazu BENOIT-SHULLYAN, E. (2), 1944, im Manuskript S. 3-4

²⁾ Eine empirische Analyse der Arbeits-Situation mit Hilfe des "role-strain" - Konzeptes wird durchgeführt von POLLEGRINOBALLS (45), 1959/60. Die Autoren zeigen, daß am Arbeitsplatz an den Arbeiter miteinander nicht vereinbare Erwartungen gerichtet werden.

die größte Kontrolle über das reward-cost-Verhältnis des Individuums ausmacht, bezeichnet KIMBERLEY diesen als fokalen Rang, d.h. den Rang, den es wahrscheinlich beim Status-Ausgleich am wenigsten ändern wird.

Die Reduzierung der SIK soll sich also so vollziehen, daß ein möglichst günstiges reward-cost-Verhältnis gewährleistet ist. Mit dieser Annahme führt KIMBERLEY noch einige zusätzliche Faktoren in die Analyse der SIK-Reduktion ein, so z.B. das Status-Streben der betr. Person.

In einer Untersuchung testeten KIMBERLEY & CROSBIE (1967) die Hypothese, daß SIK nicht als unangenehm empfunden wird, als SK, wenn beide für die Person jeweils mit dem besten reward-cost-Verhältnis verbunden sind.

In einer Versuchs-Situation konnten die Position und die Fähigkeiten einer Person in einer Gruppe manipuliert werden. In drei verschiedenen Situationen waren:

- (1) Konsistenz zwischen Position und Fähigkeiten verbunden mit dem besten reward-cost-Verhältnis, indem die Belohnungen, die mit Position, resp. Fähigkeiten verbunden waren, gleich waren.
- (2a) Inkonsistenz zwischen Position und Fähigkeiten mit dem besten r-c-Verhältnis verbunden, indem für Personen mit hoher Fähigkeit diese auch mit hoher Belohnung verbunden war.
- (2b) Inkonsistenz zwischen Position und Fähigkeiten mit dem besten r-c-Verhältnis verbunden, indem für Personen mit niedriger Fähigkeit die Position mit hoher Belohnung verbunden war.

Es konnte nachgewiesen werden, daß keine der Personen eine der Situationen - unabhängig davon, ob sie einen konsistenten oder inkonsistenten Status hatten - weniger befriedigend fand. Dieses Ergebnis widerspricht daher auch der Argumentation von JACKSON (1962), der SIK als grundsätzlich frustrierend für das Individuum annahm.¹⁾

¹⁾ siehe JACKSON, E.F. (28), 1962, S. 470.

Die Reformulierung der SIK-Theorie unter Berücksichtigung der reward-cost Verhältnisse bringt für die Reaktionsarten somit neue Aspekte¹⁾.

Einen weiteren Beitrag zum Ausgleich der Statusdimensionen geben FENCHEL, MONDERER & HARTLEY (1951).

Die Autoren weisen auf die Rolle der Bezugsgruppen im Streben nach Statusausgleich hin.

Es wurde die Hypothese getestet und bestätigt, daß Personen in den Bezugsgruppen, in denen ihr Status am niedrigsten ist, am stärksten versuchen, diesen anzuheben.

Hinter diesem Ergebnis steckt lediglich die Tatsache, daß die stärkste Diskrepanz zwischen Erwartungen an eine Person und Wirklichkeit auch den stärksten Druck zur Reduzierung der Diskrepanz hervorrufen. Dies ist zu sehen im Zusammenhang mit der Theorie des Rollen-Stress²⁾ und der "Erwartungskonsistenz"³⁾. Auf die letztere soll anschließend eingegangen werden.

4.2. Reduktionistische Theorien

SAMPSON (1963) versucht in seiner Theorie der Erwartungs-Kongruenz (expectancy congruence) die SIK-Theorie mit der Theorie der Kognitiven Konsistenz⁴⁾ zu verbinden.

Theorien der kognitiven Konsistenz haben einiges gemeinsam mit der SIK-Theorie, bzw. Theorie des Status-Ausgleich. Sie sind als homeostatische Theorien zu bezeichnen, d.h. sie postulieren ein Bedürfnis von Personen, ihre Kognitionen möglichst konsistent, also widerspruchsfrei zu halten. Relationen, die geeignet sind, kogn.Konsistenz zu wahren, herbeizuführen oder zu erhöhen, werden gesucht. Den Zustand fehlender Konsistenz nennt

1) Vor allem, wenn man sich z.B. den Fall vorstellt, in dem eine Person ein ausgesprochen ungünstiges reward-cost Verhältnis nicht ändern kann.

2) GOODE, W.J. (24), 1960, siehe auch Manuskript S.40

3) SAMPSON, E.E. (47), 1963

4) Aus Platzgründen ist es hier nicht möglich, auf die Theorien der kogn.Konsistenz einzugehen. Siehe dazu: ABELSON et al., Theories of Cognitive Consistency, (54), 1968

FESTINGER¹⁾ kognitive Dissonanz. Dieser Zustand ist dann gegeben, wenn zwei Kognitionen einander ausschließen. Eine Form der Dissonanz ist dann gegeben, wenn Erwartung und Wirklichkeit sich ausschließen, wenn man z.B. annimmt, daß die Welt am Tag X untergeht, sie aber statt dessen weiterbesteht.

Die Theorie der kognitiven Konsistenz geht also von der Annahme aus - die sie in vielen Fällen bestätigen konnte - daß eine Person immer versuchen wird, ihre Erwartungen mit der Wirklichkeit, auf die sich die Erwartung bezieht, in Einklang zu halten.

Denken wir an andere Ansätze zur SIK-Theorie, z.B. die Rollen-Theorie von GOODE (1960) oder den Ansatz von KIMBERLEY (1966,67), dann ergibt sich hier der Berührungspunkt zwischen beiden Ansätzen.

Rollen bestehen aus institutionalisierten Erwartungen. An den Inhaber einer Status-Position werden gewisse Erwartungen von anderen gerichtet.

Sofern zwei Statusdimensionen (oder mehr) von anderen als füreinander relevant angesehen werden, werden sich mit der Position auf einer Dimension gewisse Erwartungen verknüpfen, wie die Position auf der anderen Dimension aussehen sollte. Diese Erwartungen können sowohl das Individuum selber, als auch andere Personen haben.

Die Verbindung, die zwischen Statusdimensionen erwartet wird, kann sehr unterschiedlich sein: Eine hohe Position auf A kann eine gleichfalls hohe auf B erwarten lassen. Es ist aber auch möglich, daß eine hohe Position auf A eine niedrige Position auf B erwarten läßt.

SAMPSON begründet die Existenz solcher Erwartungen damit, daß Individuen bestrebt sind, ihre gegenseitigen Interaktionen zu koordinieren. Diese Koordination erfordert ein antizipatorisches Wissen, wie sich der Andere ver-

1) FESTINGER, L., A Theory of Cognitive Consistency, 1957

2) Dito, When Prophecy Fails

in: MACCOBY et.al., Readings in Social Psychology, New York, 1958

halten wird. Personen entwickeln also ein Modell ihrer Umwelt, eine "implizite Persönlichkeitstheorie".

Dieses Modell ermöglicht es, Verhalten vorauszu-
sehen. Es wird um so nützlicher sein, je konsistenter,
d.h. widerspruchsfreier es ist (reliabel). Außer-
dem soll es valide sein, d.h. es soll eine möglichst
große Übereinstimmung herrschen zwischen Erwartung
und Ergebnis.

Das Prinzip der Erwartungs-Kongruenz beruht auf der Annahme,
daß ein reliables und valides Modell der Umgebung not-
wendig ist, um Interaktionen zu koordinieren und daß daher
die Tendenz zur Errichtung von intern konsistenten und
extern validen Erwartungen angenommen werden muß.¹⁾

Der wichtige Aspekt in diesem Zusammenhang für die SIK-
Theorie ist, daß ein Druck der Umwelt besteht, ein Bild von
sich zu präsentieren, das kongruent ist mit dem, was er-
wartet wird.

Eine unerwartete Abweichung von dem "Modell", das
sich andere von einer Person machen, erschwert die
Koordination der Interaktionen mit dieser Person.
In diesem Fall wird der Druck bestehen, nur solche
Reize zu bieten, die in Einklang mit dem stehen,
was erwartet wird.

Der Unterschied zum SIK-Begriff ist der, daß möglicher-
weise von bestimmten Rollen eine Konstellation von Status-
dimensionen erwartet wird, die in anderem Kontext als inkon-
sistent gilt²⁾.

Da LENSKI die Existenz von Erwartungen nicht berück-
sichtigt und SAMPSONs Modell in diesem Punkt von ihm ab-
weicht, unternimmt BRANDON (1965) in einem Experiment einen
Test beider Theorien.

Drei Statusdimensionen wurden so manipuliert, daß
zwei als stark positiv zusammenhängend, zwei als
stark negativ und zwei nur schwach zusammenhängend

1) SAMPSON, E.E. (47), 1963, S.157

2) z.B. wird mit Bildung auch ein höher Berufs-Status oder
relativ viel Geld assoziiert. Für die Rolle des Studenten
ist dies nicht der Fall, der "reiche" Student ist vielmehr
der abweichende, nicht erwartete Fall.

erwartet wurden. Jeder der Probanden hatte entweder einen hohen, niedrigen oder mittleren Ausprägungsgrad auf jeder der Dimensionen (war also in LEWISKI'schen Sinn Statuskongruent). Die Daten entsprachen mehr dem Inkongruenz-Begriff von SAHPSON.

GESCHWENDER (1967/68) kritisiert an der Theorie der Erwartungs-Kongruenz, daß diese nicht ganz mit den empirischen Ergebnissen zur SIK-Theorie übereinstimme. Im Rahmen der Dissonanz-Theorie versucht er, die Theorie der Erwartungskongruenz, der "distributive justice" von HOMANS und der "social certitude" von ZALEZNIK (1958) zu vereinen.

Jede Person hat eine Anzahl von Kognitionen, von denen eine Anzahl realitätsbezogen, eine Anzahl definitiv und eine Anzahl normativ ist. Die realitätsbezogenen Kognitionen beziehen sich auf den bestehenden Zustand der Realität, die normativen auf den Zustand, wie er sein sollte. Die Kognitionen können sich im Stadium der Dissonanz, Konsonanz oder Irrelevanz befinden.

Die Realitätsbezogenen Kognitionen enthalten auch die Wahrnehmung des eigenen Status in Schulbildung, Beruf, Einkommen und Etnischer Gruppe. Außerdem enthalten sie die Erwartungen bezüglich dieser Statusdimensionen.

Definitivische Kognitionen enthalten die Definition von z.B. Beruf als erworbenem Status, Rasse als zugeschriebenem, etc.

Normative Kognitionen enthalten Vorstellungen darüber, wie der Zusammenhang zwischen Statusdimensionen beschaffen sein sollte, daß z.B. Belohnungen und Investitionen proportional sein sollten.

Entsprechend der Dissonanztheorie wird Dissonanz unter diesen Kognitionen als unangenehm empfunden und es werden Anstrengungen zur Reduktion unternommen.

Versuche, die Realitätsbezogenen Kognitionen zu ändern, erfordern eine Änderung der Situation in der Realität. Änderung der normativen Kognitionen erfordern eine Änderung der Wertungen in der Realität und wirken damit auf das normative System zurück.

Eine Dissonanz der normativen Kategorien, in der die Belohnung als zu klein empfunden wird, ruft Ärger hervor; wird die Belohnung als zu groß empfunden, ruft sie Schuld hervor. Ärger ist eine stärkere Form der Dissonanz als Schuld.

Die Reduzierung der Dissonanz geht von einfachen Versuchen zu komplexeren Versuchen.

So ist z.B. die einfachste Art der Änderung der Realität, den eigenen Status durch Mobilität zu ändern. Abwärtsmobilität erhöht Dissonanz, da der Vergleich mit den früheren, höheren Belohnungen zusätzliche Dissonanz schafft. Aufwärtsmobilität ist so die einfachste Dissonanzreduzierung.

Die nächst einfachere Form der Änderung der Realität ist die Agression gegen Individuen und Gruppen (z.B. als Verurteil oder Diskriminierung).

Die komplexeste Form ist die Änderung der Gesellschaft.

Sind diese Formen der Anpassung zur Dissonanzreduktion nicht möglich, dann nimmt die Reduktion die Form des Rückzugs von Interaktionen an.

Hier ist die einfachste Form die soziale Isolierung die komplexeste der Selbstmord.

Sind weder Anpassung noch Rückzug möglich, dann bleibt die dissonanzbedingte Spannung bestehen und wird sich in psychosomatischen Symptomen manifestieren.

Mit Hilfe seines Ansatzes gelingt es GESCHWENDNER, einen großen Teil empirischer Ergebnisse der SIK unterschiedlichster Ansätze zu erklären. Es weist einiges auf die Schlüssigkeit seiner Erweiterung der Dissonanztheorie hin, so daß sich eine weitere empirische Absicherung zu lohnen verspricht.

LACHENMEYER (1968) unternimmt den Versuch, die SIK-Theorie als Theorie von niedrigerer Allgemeinheit unter die Stimulus-Response (S-R)-Theorie unterzuordnen. Er versucht, die verschiedenen SIK-Ansätze als Konflikte des respondent und operant Verhaltens darzustellen¹⁾.

Der Status einer Person setzt sich aus der Gesamtheit der Stimuli zusammen, durch die eine andere Person in die Lage versetzt wird, sie in eine be-

¹⁾ Verhalten auf Grund von klassischen und instrumentellen Konditionieren.

stimmte Klasse vordefinierter Individuen einzuordnen.

Um diese Einordnung vornehmen zu können, müssen diese Stimuli schon vorher mit bestimmten Reaktionen durch Konditionierung verknüpft sein, das heißt ein Anderer (O) muß in der Lage sein, zu einem Stimulus von einer Person (P) gewisse schon vorher erworbene Informationen zuzufügen und P so als z.B. gut oder böse einzustufen (labeling). O's Verhalten wird der Response auf P's Stimuli sein. Die Wahrnehmung von Status-Merkmalen stellt sich so als S-R - Beziehung dar. SIK wird damit von einem Merkmal, das der Person anhaftet zu einem Merkmal, das mit den Reaktionen von O auf P's Stimuli verbunden ist.

Erst wenn P solche Stimuli abgibt, die mit den Informationen, die über P vorhanden sind, nicht übereinstimmen, wird O Responses abgeben, die wiederum bei P Symptome auf SIK auslösen.

Die Definition von SIK erfolgt somit als Verhaltenskonflikt, dem O's Responses in P auslösen. Das Auftreten von SIK ist als "operant paradigm" zu verstehen.

LACHENMEYER gibt sieben Klassen solcher Verhaltenskonflikte an, die hier nicht einzeln aufgeführt werden sollen¹⁾. Sie ergeben sich im Prinzip aus positiver und negativer Verstärkung (reinforcement), die auf den gleichen Stimulus (das gleiche Verhalten) zu gleicher Zeit auftreten, sowie aus der Vermeidung von positivem oder negativem reinforcement, im Sinne nicht erwarteter oder nicht erwünschter Reaktionen.

Als Quelle von SIK sind zwei grundsätzliche Möglichkeiten denkbar, aus denen sich eine Vielzahl zusammengesetzter Möglichkeiten ergibt:

- (1) Die Person empfängt von einer Gruppe Responses die in sich inkonsistent sind.

¹⁾ siehe dazu: LACHENMEYER, C.W. (35), 1963, S.86/87

- (2) Die Person empfängt aus zwei oder mehr Gruppen Responses, die miteinander inkonsistent sind.

SIK wird hier also aufgefasst als die Unvereinbarkeit von Reaktionen anderer auf die Stimuli, die eine Person abgibt. Zwei Reaktionen sind dann unvereinbar, wenn die Realisation der einen die der anderen ausschließt.

Diese Definition läßt sich in das Dissonanz-Modell SAMPSONS¹⁾ einbauen, da ein Individuum im allgemeinen erwarten wird, daß auf die von ihm gebotenen Stimuli konsistente Reaktionen erfolgen. Im oben definierten Fall liegt daher ein dissonanter Zustand vor.

Prognosen hinsichtlich des zu erwartenden Verhaltens von SIK-Personen erfordern eine eingehende Analyse der S-R Ketten. Insbesondere sind Umweltfaktoren und Faktoren aus der Lerngeschichte der Person zu berücksichtigen.

Solche Forderungen sind leichter gestellt als erfüllt. Einige Hinweise gibt die bisherige Erforschung von Verhaltenskonflikten, die aber meistens an Tieren vorgenommen wurde.

Verhaltenskonflikte verursachen oft zunächst Angst und zur Lösung adäquate Reaktionen werden nicht gezeigt. Das Individuum reagiert mit Rückzug. Erst nach mehrmaliger Präsentation der Konfliktsituation zeigt der Betroffene Lösungsverhalten.

In der Literatur zur SIK werden sowohl Verhaltensweisen gefunden, die auf Angst-Entstehung schließen lassen, als auch solche, die der Konfliktlösung dienen. Die psychosomatischen Symptome von Stress sind so als Angst-Reaktionen zu werten, während die Teilnahme an politischen Bewegungen, bzw. ein bestimmtes politisches Verhalten als Lösungsverhalten verstanden werden muß.

¹⁾ Siehe Manuskript, S. 42-44

5. SIK als Theorie sozialer Integration

Zum Abschluß des Überblicks über die Literatur zur SIK seien noch zwei Versuche dargestellt, die einen Betrag zum eigentlichen Ausgangspunkt der SIK-Theorie geben, nämlich wieweit sich aus der Inkonsistenz von Statusdimensionen eine zusätzliche Dimension der sozialen Integration ergibt.

Von GALTUNG (1956) werden Überlegungen angestellt, wie die Struktur einer Gesellschaft aussieht in Abhängigkeit von der Verteilung der Status-Ränge auf ihre Mitglieder.

Unter Status-Rängen ist die Ausprägung einer Person auf den Statusdimensionen zu verstehen. Zur Vereinfachung der Analyse unterscheidet GALTUNG eine hohe Ausprägung (=Topdog, T) und eine niedrige Ausprägung (=Underdog, U).

Über diesen Zusammenhang machen zwei der traditionellen soziologischen Theorien kontradiktorische Aussagen. Die Theorie der Status-Ausgleichung¹⁾ nimmt an, daß Individuen versuchen werden, ihre Ränge konsistent zu halten, das bedeutet auf der individuellen Ebene Integration, auf der sozialen dagegen Desintegration. Die Criss-Cross Theorie²⁾ geht dagegen davon aus, daß gerade der Besitz unterschiedlicher Status-Ränge die Interaktion zwischen gesellschaftlichen Gruppen fördert und so zur gesellschaftlichen Integration beiträgt.

Schließlich würde das Prinzip der Gerechtigkeit fordern, daß alle Personen ein gleiches Rang-Muster haben, so daß soziale Unterschiede weitgehend ausgeschaltet sind.

Zur Messung der Stärke von Status-Ausgleichung, Criss-Cross und Gleichheit schlägt GALTUNG ein

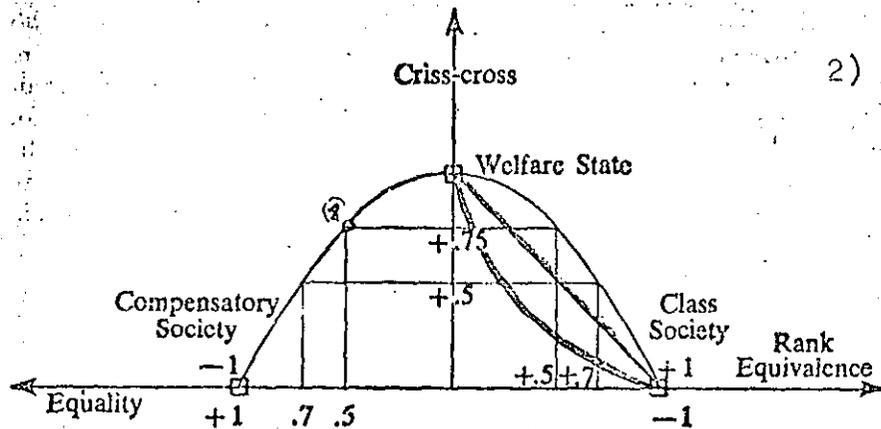
1) darauf bezieht sich praktisch die komplette SIK-Literatur

2) COSER, L., The Functions of Social Conflict, Free Press, 1956

Verfahren vor, das die Anzahl der Verbindungen zwischen den Rängen verschiedener Statusinhaber berücksichtigt, sowie die assoziative Verbindung zwischen Status-Rängen. Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden¹⁾.

Je nach der Stärke von Gleichheit, Criss-Cross oder Rang-Ausgleichung ergeben sich verschiedene Typen von Gesellschaften:

Ein hoher Grad an Rang-Ausgleichung bedingt die Entstehung einer Klassengesellschaft, hohes Criss-Cross führt zu einem Wohlfahrts-Staat und hohe Gleichheit zur kompensatorischen Gesellschaft. Zwischen diesen drei Extremen ist je nach Stärke der drei Prinzipien eine Mischform möglich, bzw. umgekehrt kann für jede Gesellschaft jedem der drei Prinzipien ein Wahrscheinlichkeitswert zugeordnet werden, der die Stärke der jeweiligen Ausprägung bestimmt. Dieser Zusammenhang wird in einem Diagramm wie folgt dargestellt:



Für den Zusammenhang zwischen Rang-Ausgleichung, Criss-Cross und Gleichheit lassen sich Gleichungen bilden²⁾.

Der gesellschaftliche Rahmen hat gewisse Implikationen für die intrapersonelle Stabilität des Status.

Auf diese Zusammenhänge hier einzugehen, würde in diesem Rahmen zu weit führen. Ausgehend von den zwei Axiomen, daß Individuen Aufwärtsmobilität anstreben

¹⁾ siehe dazu: GALTON, J. (18), 1966, S. 148-156

²⁾ Dito, S. 157

³⁾ Dito, S. 156

und daß sie die Ausglei chung von unterschiedlichen Rängen ihrer Statusdimensionen wollen, fragt sich GALTUNG, welches Verhalten die Mitglieder einer der oben erwähnten Gesellschaften wahrscheinlich zeigen werden und wie sich diese Gesellschaft dann entwickeln werde.

Im Prinzip bedeutet dies eine Analyse der Auswirkung des Verhältnisses zwischen Rang-Ausgleichung, Criss-Cross und Gleichheit auf das Verhalten der Mitglieder der Gesellschaft und das Rückwirken dieses Verhaltens auf das erwähnte Verhältnis. Diese Analyse ist also die Analyse eines kybernetischen Rückkoppelungsvorganges.

Für die Diskussion um die Probleme der SIK, wie sie in den ersten Teilen dieses Manuskriptes dargestellt wurde, gibt GALTUNG nichts wesentlich neues. Er macht sich vielmehr die bisherigen Forschungsergebnisse zu Nutzen und entwickelt damit eine interessante strukturelle Theorie der Gesellschaft.

Einen ähnlichen Ansatz zu einer umfassenderen Theorie unternehmen ZELDITCH & ANDERSON (1966), indem sie versuchen, die mannigfaltigen und teilweise sich widersprechenden Ergebnisse der SIK-Forschung unter eine Theorie zu subsummieren. Sie sehen ihr Ziel wie folgt:

"We are interested in the behavior of actors with imbalanced ranks and of social systems containing such actors."¹⁾

Da die Theorie m.E. in diesem Rahmen weniger von Interesse ist, sondern sich mehr auf Probleme der Theoriebildung allgemein in den Sozialwissenschaften bezieht, soll auf deren Darstellung hier verzichtet werden.

In einer Fülle von Axiomen, Annahmen, Definitionen und Beispielen werden die aus der SIK-Forschung resultierenden Ergebnisse auf das Verhalten der Handelnden in sozialen Systemen und Subsystemen bezogen.

¹⁾ ZELDITCH & ANDERSON (52), 1966, S.245

Aus der Theorie sei ein Aspekt herausgegriffen, da er im vorgegebenen Rahmen als besonders interessant erscheint und da er mir in anderen Arbeiten zur SIK-Theorie nicht genügend berücksichtigt erscheint.

So wird von den meisten Autoren, die im Gebiet der SIK-Theorie gearbeitet haben betont, daß es wichtig sei, in die Analyse der inkongruenten Statusdimensionen nur solche Dimensionen einzubeziehen, die für das betreffende Individuum relevant seien.¹⁾ Dieser Aspekt der Relevanz wird dann nicht weiter verfolgt, statt dessen werden die traditionellen Dimensionen Beruf, Schulbildung, Einkommen und Rasse/Ethnische Gruppe verwendet. Besonders bei der Analyse gesellschaftlicher Subsysteme (Subkulturen) ist es wahrscheinlich, daß diese Dimensionen nicht mehr die Wichtigkeit haben, wie sie ihnen allgemein zugemessen wird.

ZELDITCH & ANDERSON führen daher mit Recht eine Gewichtung von Statusdimensionen ein:

"A rank is any value on any criterion with non-zero weight in S or any function of a combination of such values"²⁾

"Criterion" ist ein beliebiges Beurteilungskriterium, das erst dann zu einem Rang (Statusdimension) wird, wenn es ein Gewicht größer als Null hat.

Die Schichtung eines Systems S ergibt sich dann aus drei Kriterien: (1) Eine Matrix der Werte, die jedes Element des Systems (Person oder Gruppe) auf jeden Kriterium (Statusdimension) hat. (2) Einen Vektor der Gewichte. (3) Dem Produkt aus Matrix und Vektor, das die echte Wertung aller Elemente über alle Kriterien, d.h. die Schichtung des Systems S angibt.³⁾

1) So z.B. LEMSKI in seinem Kommentar auf MENKELs Kommunikation, siehe ASR 21, 1956, S.368

2) ZELDITCH&ANDERSON (52), 1966, S.246

3) siehe als Beispiel, ZELDITCH&ANDERSON...S.247/248

In die Analyse von SIK-Personen sollte das wirkliche Gewicht der einzelnen Statusdimensionen einbezogen werden, da es sonst möglich ist, daß Personen als inkonsistent eingestuft werden, die es gar nicht sind, da die Dimensionen, in denen sie inkonsistent sind, für deren gesellschaftlichen Bezugsrahmen von niedriger oder keiner Bedeutung sind. In die Analyse muß also auf jeden Fall der jeweilige soziale Kontext mit einbezogen werden, eine Forderung, die z.B. auch von MITCHELL (1964) erhoben wird¹⁾.

6. Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen SIK und Gesundheitsfragen herstellen

Es gibt relativ wenige Untersuchungen, die den in der Überschrift zu diesem Punkt ausgedrückten Zusammenhang explizit untersuchen. Darum sollen hier auch solche Untersuchungen erwähnt werden, in denen ein Zusammenhang zwischen SIK und irgendwelchen Symptomen zwar nicht explizit untersucht wird, aber eine Erklärung durch SIK naheliegt oder möglich ist.

Ein solcher Ansatz ist in den Untersuchungen von TUCKMAN & KLEINER (1962), bzw. KLEINER & PARKER (1963) zu sehen, die den Zusammenhang zwischen geistiger Störung und der Diskrepanz zwischen Zielstreben (aspiration) und Zielverwirklichung (achievement) erforschen. Dieser Ansatz muß in Bezug zum dissonanztheoretischen Ansatz GBSCHWENDERS gesehen werden, bzw. in Bezug zu den Ansätzen, die SIK-Effekte als Enttäuschung von Erwartungen sehen²⁾.

¹⁾ MITCHELL, R.E. (44), 1964, S. 317

²⁾ z.B. KIMBERLEY, J.C. (31, 33), 1966, 1967, sofern vorausgesetzt wird, daß an e. Person gerichtete Erwartungen von dieser wahrgenommen werden und als Ziel gesetzt werden. Die aspiration-achievement Diskrepanz entspricht dann einem enttäuschenden reward-cost Verhältnis.
siehe auch: ZALEZNICK, A. (94), 1952, S. 50-56 und JACKSON, E. (28), 1962, S. 470

Während frühere Untersuchungen einen Zusammenhang zwischen dem Status und dem Ausmaß an geistiger Störung feststellen konnten,¹⁾ nehmen TUCKMAN & KLEINER (1962) an, daß dieser Zusammenhang durch die von der Person erfahrene Restriktion und Kontrolle verursacht ist. Eine adäquatere Messung wäre demnach der Grad der Frustration, der von der Person erfahren wird.

Von den Autoren wird ein Diskrepanz-Index gebildet, der in der Lage sein soll, jede Kombination von Rängen auf verschiedenen Statusdimensionen in einen Frustrations-Betrag wazusetzen. Der Diskrepanz-Index ist die Differenz zwischen Zielsetzung und Zielerreichung innerhalb oder zwischen Statusdimensionen einer Person. Beispiel: Schulbildung repräsentiert Zielsetzung, Beruf Zielerreichung.

Die Hypothese, daß mit der Höhe des Diskrepanz-Index auch die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von Schizophrenie steigt, konnte bestätigt werden

Eine direkte Messung der Frustration wurde nicht vorgenommen, die Kausalkette: Diskrepanz - Frustration - geistige Störung bleibt daher als theoretisches Konstrukt bestehen.

Anhand des Diskrepanz-Index wurde die Voraussage der Verteilung von Schizophrenie in einer Population unternommen. Diese war nur teilweise richtig, es wird aber von TUCKMAN & KLEINER vermutet, daß die sehr grobe Messung des Index durch nur eine Diskrepanz dafür verantwortlich zu machen sei. Bei der Berücksichtigung von mehr Statusdimensionen würden sich wahrscheinlich größere Frustrationsbeträge ergeben und die Daten würden die Voraussage besser erfüllen.

In einer Literaturübersicht über den Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und geistiger Störung weisen

¹⁾ KLEINER, TUCKMAN & DAVELL (72), 1960

auch KLEINER & PARKER (1963) darauf hin, daß die teils sehr unterschiedlichen Ergebnisse durch Diskrepanz zwischen Ziel und Zielerreichung als intervenierender Variable erklärbar seien.

Nimmt man z.B. an, daß Abwärtsmobilität eine Erhöhung dieser Diskrepanz bedeutet, dann fragt es sich, ob der hohe Anteil geistiger Störungen in unteren Schichten nicht auf solch eine Abwärtsmobilität zurückzuführen ist. Von einem Teil der Untersuchungen wird dies verneint, dagegen z.B. von LYSFAD (1957), SROLE et al. (1962) und JACO (1959) bestätigt. Obwohl es diese Ergebnisse als möglich erscheinen lassen, daß solch ein Zusammenhang besteht, scheint eine genauere Formulierung dieses Zusammenhanges notwendig zu sein.

Eine effizientere Fragestellung ist, ob das Ausmaß an Mobilität zwischen normalen und geistig gestörten Populationen unterscheiden kann. Auch hinsichtlich dieser Frage ergibt sich kein eindeutiges Bild. Während RUESCH (1946) und RUESCH et al. (1948) feststellen, daß vor allem "soziale Kletterer" einen höheren Anteil an geistigen Störungen aufweisen, können SROLE et al. (1962) diese Feststellung nicht unterstützen¹⁾.

Von einigen Autoren wird nicht die tatsächliche Mobilität, sondern die Mobilitätsorientierung als wichtige Variable zur Feststellung der Diskrepanz zwischen Ziel und Zielerreichung gesehen.

HORNEY (1937) und KARDINER (1951) weisen darauf hin, daß in der amerikanischen Leistungsgesellschaft vor allem die Nicht-Zielerreichung eine große Rolle spielt. So konnten z.B. HOLLINGSHEAD et al. (1954) zeigen, daß Personen mit geistigen Störungen öfter eine große Diskrepanz zwischen erreichten Berufs- und Schulbildungsstatus und ihrem tangestrebten Status hatten. Dieses Ergebnis wird durch MYERS & ROBERTS (1959) gestützt, die eine besonders hohe Rate an Störungen in solchen sozialen Klassen fanden, die zwar in der sozialen Hierarchie unten, aber nicht ganz unten waren.

¹⁾ Vor allem ergibt sich aus diesem Ergebnis noch keine Kausalbeziehung in der Art, daß Aufwärtsmobilität mit höherer Wahrscheinlichkeit solche Symptome erzeuge.

Diese Ergebnisse müssen im Rahmen der Dissonanztheorie gesehen werden als Dissonanz zwischen Anspruchsniveau¹⁾ und Wirklichkeit.

Theoretisch wird die Entstehung von Schizophrenie oft mit der "double-bind" Situation in Verbindung gebracht²⁾.

Das typische der "double-bind"-Situation ist, daß an eine Person zwei einander ausschließende Verhaltenserwartungen gerichtet werden. Da sie nur eine dieser Erwartungen erfüllen kann und damit die andere vernachlässigt, kann sie ihr Verhalten³⁾ - wie auch immer es sei - mit Strafe assoziieren.

Obwohl nach der Ansicht BREDES (1969) die reflexive Auflösung einer "double-bind" Situation möglich ist, ist die Situation der Präschizophrenen dadurch gekennzeichnet, daß diese Auflösung durch familiäre Bedingungen verhindert ist. Die Konsequenz eines solchen Lernprozesses für das Verhalten, das später gezeigt wird, sei das Fehlen allgemeiner normativer Kriterien, so daß dieses mit höherer Wahrscheinlichkeit abweichend und unangepasst ist.

"Double-bind" Situation, Erwartungsenttäuschung und Annäherungs-Vermeidungs Konflikt sind in engem theoretischem Zusammenhang zu sehen. Sie zeigen ähnliche Verhaltenskonsequenzen unterschiedlicher Stärke. Ihre Bedeutung für die Analyse der SIK-Situation liegt auf der Hand.

Von GIBBS & MARTIN (1958, 1964) wird der Zusammenhang von Status Integration und Selbstmord untersucht. Dabei stützen sie sich auf das Anomie-Konzept von DURKHEIM (1897)⁴⁾. Sie postulieren einen Zusammenhang zwischen der Selbstmordrate einer Gesellschaft und ihrer Integration:

1) LEWIN et al. (75), 1944

2) BATESON, G. et al. (55), 1956

BREDE, K. (59), 1969

3) Beispiel, siehe BREDE, S. 14

4) DURKHEIM, E., Le suicide. Etude de sociologie, Paris, 1897 (65)

- (1) Die Selbstmordrate einer Population variiert umgekehrt mit der Stabilität und Dauer der sozialen Beziehungen ihrer Mitglieder.
- (2) Stabilität und Dauer der sozialen Beziehungen in einer Population variieren umgekehrt mit dem Ausmaß, in dem Individuen der Population konform sind zu den Mustern der sozial sanktionierten und erwarteten Forderungen.
- (3) Das Ausmaß, in dem Individuen solchen Forderungen entsprechen, variiert umgekehrt dazu, wie weit sie in dieser Population Rollenkonflikten unterliegen.
- (4) Rollenkonflikte ergeben sich aus der Unvereinbarkeit der Statusdimensionen, die Individuen besetzen.
- (5) Der Grad, in dem Individuen solche unvereinbaren Statusdimensionen einnehmen können hängt ab vom Grad der Status-Integration dieser Population.

Die Selbstmordrate einer Population variiert also umgekehrt mit der Status-Integration dieser Population.

Dieser Zusammenhang konnte durch die Ergebnisse der Autoren gestützt werden, so daß sich offensichtlich durch eine strukturelle Gesellschaftstheorie mit Hilfe des Konzeptes "role-strain" die Rate anomischen Verhaltens der Mitglieder einer Population bestimmen läßt.

Zudem gibt die Studie den Hinweis, daß Selbstmord offensichtlich eine der Reaktionen auf Rollen-Stress¹⁾ sein kann.

Schließlich sei noch auf eine Arbeit von INGERSOLL (1965) hingewiesen, in der unter anderem die Beziehung von SIK zum Alkoholismus untersucht wird. Unter Bezug auf Theorien der kognitiven Konsistenz nimmt INGERSOLL an, daß die Stärke der Tendenz einer Person zum Alkoholismus abhängt von der Inkonsistenz der Attitüden zwischen solcher Personen, deren Erwartungen sie entsprechen muß.

¹⁾ siehe GOCDE, W.J. (24), 1960

Folgende Hypothesen wurden geprüft:

- (1) Je größer der Attitüden-Unterschied zwischen den Eltern, desto größer ist die Tendenz zu Alkoholismus bei männlichen Personen.
- (2) Je größer der Attitüden-Unterschied zwischen der Mutter und dem Ehemann, desto größer ist die Tendenz zum Alkoholismus bei weiblichen Personen.

Beide Hypothesen konnten bestätigt werden.

Der Zusammenhang der in den Hypothesen dargestellten Situation zur "double-bind" Situation liegt auf der Hand. Von zwei wichtigen Interaktionspartnern werden an die Person sich widersprechende oder ausschließende Erwartungen gerichtet. Wie auch immer sie sich verhält, die Situation ist für sie frustrierend, da sie höchstens eine der Erwartungen voll erfüllen kann, wobei sie dann die andere voll enttäuscht.

7. Resümee und Bewertung der SIK-Theorie

Ältere Theorien der sozialen Schichtung sehen die soziale Differenzierung oft nur in der Verteilung eines Merkmales begründet (MARX, WARNER). Spätestens seit M.WEBER sind solche eindimensionalen Ansätze nicht mehr haltbar. In der Anbetracht der Mehrdimensionalität des Status wird von BENOIT-SHULLYAN die These vertreten, daß Personen versuchen werden, ihren Status auszugleichen, d.h. in allen Dimensionen einen gleich hohen Rang einzunehmen (status equilibration). Während diese Dimensionen sozial in vertikaler Richtung differenzieren, führt LENSKI als neue, nicht vertikale Dimension die Konsistenz dieser Statusdimensionen (Statuskrystallisation) ein. Es besteht die Annahme, daß Individuen versuchen werden, ein möglichst hohes Maß an Statuskrystallisation zu erreichen oder zu erhalten.

Als Reaktionen auf Statusinkonsistenz werden zwei Klassen von Verhaltensweisen unterschieden: Die Ausbil-

dung liberal politischer Attitüden oder Verhaltensweisen und die Ausbildung psychosomatischer Reaktionen. Die zu Grunde liegende Verhaltensweise der ersten Klasse ist das Bestreben, bestehende sozial-politische Verhältnisse zu ändern. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die teilweise widersprechenden Forschungsergebnisse zu verstehen.¹⁾ Der zweiten Verhaltensklasse liegt die Wahrnehmung fehlender Möglichkeiten zu solchen Änderungen zu Grunde, teils durch blockierte Möglichkeiten, teils weil der Grund für den Zustand der Statusinkonsistenz dort (im politisch-sozialen Bereich) nicht zu suchen ist. Zur letzten Klasse zählt auch intrapunitives Verhalten.

Verschiedene Autoren untersuchen vor allem die psychosomatischen Reaktionen unter der Annahme, daß psychologischer Stress als intervenierende Variable wirksam ist.

Inhaltlich wurde an der SIK-Theorie teils kritisiert, daß die Ergebnisse nicht replizierbar waren (KENKEL), teils daß nicht andere, traditionellere Erklärungsversuche für die gefundenen Reaktionen herangezogen wurden (MITCHELL). In methodischer Hinsicht wird ein wesentlicher Kritikpunkt von BLALOCK in vielen Veröffentlichungen vorgetragen, der als Identifikationsproblem auch von allgemeinerer Relevanz ist. Das Problem besteht darin, daß der Faktor der SIK in seiner Wirkung nicht von der Wirkung der einzelnen Statusdimensionen getrennt werden kann, d.h. nicht identifizierbar ist. Von HYMAN und von JACKSON & BURKE werden Verfahren vorgeschlagen, wie der Faktor mit Hilfe zusätzlicher Annahmen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit festgestellt werden kann. Beide Verfahren können das augenblickliche Problem zwar lösen, sind aber nicht optimal; sie lösen zudem nicht grundsätzlich das Identifikationsproblem, erscheinen aber im Augenblick mangels anderer Möglichkeiten akzeptabel.

Verschiedene andere Theorien wurden als konkurrierende Theorien bezeichnet, da sie den gleichen Sachverhalt, wie die SIK-Theorie von einem anderen theoretischen Stand-

¹⁾ Von einigen Autoren wurde z.B. auch eine höhere Teilnahme von SIK's an rechtsgerichteten, bzw. konservativen Bewegungen beobachtet.

punkt aus zu erklären versuchen. GOODE fasst z.B. von der Rollentheorie ausgehend die SIK-Situation als Situation des Rollen-Stress auf.

Andere Theorien erweisen sich als reduktionistisch, indem sie die Zusammenhänge der SIK-Theorie in theoretische Zusammenhänge von höherem Abstraktionsniveau integrieren. Hier sind vor allem die Ansätze von SAMPSON und GESCHWENDER zu erwähnen. Während GESCHWENDER die Zusammenhänge der SIK-Theorie als "Spezialfall" im Rahmen der Dissonanztheorie darstellt, integriert SAMPSON die Theorie der SIK und der kognitiven Konsistenz zu seiner Theorie der Erwartungskongruenz.

GALTUNG und ZELDITCH & ANDERSON benutzen schließlich Prinzipien der SIK-Theorie, um eine strukturelle Theorie sozialer Systeme aufzustellen. GALTUNG gelingt es, in seinem Ansatz die einander widersprechenden Theoreme des Criss-Cross, der sozialen Gleichheit (equality) und der SIK zu integrieren.

Zum Zusammenhang zwischen SIK und Fragen der Gesundheit konnten wenige Untersuchungen angeführt werden, die diesen Zusammenhang direkt zum Gegenstand haben. Dafür weist eine Reihe anderer Arbeiten indirekt auf solch einen Zusammenhang hin. Verschiedene Autoren konnten zeigen, daß Diskrepanz zwischen Zielstreben und Zielerreichung zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für das Auftreten geistiger Störungen führt. Dies wurde vor allem im Zusammenhang mit Schizophrenie untersucht. GIBBS & MARTIN konnten in einer umfangreichen Studie den Zusammenhang zwischen sozialer Integration und der Selbstmordrate einer Population nachweisen. Das Ausmaß der sozialen Integration wurde gemessen als das Ausmaß, in den die Mitglieder der Population Rollen-Stress unterworfen sind. INGERSOLL stellte fest, daß die Inkonsistenz von Erwartungen wichtiger Interaktionspartner an eine Person zu einer höheren Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von Alkoholismus führt.

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang die sog. "double-bind" - Situation, die durch kontradiktorische Erwartungen gekennzeichnet ist. Wie auch immer sich die Person in der betr. Situation verhält, sie wird Mißerfolg haben. Ist sie solchen Situationen oft ausgesetzt, ohne daß sie diese lösen kann, dann tritt eine Entfremdung von den konventionellen Normen auf und abweichendes, bzw. fehlangepasstes Verhalten.

Die Bewertung der SIK-Theorie muß zwei Aspekte berücksichtigen: die Reduzierbarkeit der SIK-Theorie auf Theorien höherer Universalität und die methodischen Schwierigkeiten, die sich aus der Isolierung des SIK-Effektes ergeben. Wie die Darstellung der reduktionistischen Theorien gezeigt hat, sind die Ergebnisse der SIK-Theorie im Rahmen der Erwartungs-kongruenz, bzw. des dissonanztheoretischen Ansatzes erklärbar. Diese Ansätze sollten daher auch zur Ableitung weiterer Hypothesen Verwendung finden.

Das methodische Problem - obwohl prinzipiell ungelöst - hat zur Entwicklung von Strategien geführt, die mehr eine pragmatische Lösung darstellen. Obwohl die Anwendung dieser Strategien möglich ist, sollte auch die Anwendung anderer multivariater Methoden erwogen werden, wie sie BLALOCK u.a. vorgeschlagen haben.

Literaturverzeichnis

Abkürzungen: AJS = American Journal of Sociology
ASR = American Sociological Review

1. ADAMS, S., Status congruency as a variable in small group performance
in: Social Forces 32, 1953, 16-22
2. BENOIT-SMULLYAN, E., Status, status types and status interrelations
in: ASR 9, 1944, 151-161
3. BRANDON, A., Status consistency and expectations
in: Sociometry 28, 1965, 272-288
4. BLALOCK, H.M., Theory Building and the statistical concept of interaction
in: ASR 30, 1965, 374-380
5. ders., The identification problem and theory-building: the case of status inconsistency
in: ASR 31, 1966, 52-61
6. ders., Comment: status inconsistency and the identification problem
in: Public Opinion Quarterly 30, 1966, 130-132
7. ders., Tests of status inconsistency theory: a note of caution
in: Pacific Sociological Review 10, 1967, 69-74
8. ders., Status inconsistency, social mobility, status integration and structural effects
in: ASR 32, 1967, 790-801

9. BLALOCK, H.M., Status inconsistency and interaction:
some alternative models
in: AJS 73, 1967/68, 305-315
10. BLAU, P. & DUNCAN, O. D., The american occupational
structure,
11. BURNSTEIN, E. & ZAJONC, R., The effect of group success
on the reduction of status inconsistency in
task oriented groups
in: Sociometry 28, 1965, 349-362
12. CHIRICOS, T.G., Occupational Status: a multidimensional
approach
in: Dissertations Abstracts 1969, 29(10-A), 3674-3675
13. DUNHAM, H.W., PHILLIPS, P., SRINIVASAN, B., A research note
on diagnosed mental illness and social class
in: ASR 31, 1966, 223-227
14. EXLINE, R., & ZILLER, R., Status congruency and interper-
sonal conflict in decision making groups
in: Human Relations 12, 1959, 147-162
15. FAUMAN, J., Status crystalization and interracial attitudes
in: Social Forces, 1968, 47(1), 53-60
16. FENCHEL, G.E., MONDERER, J.H., HARTLEY, E.L., Subjective
status and the equilibration hypothesis
in: Journal of Abnormal & Social Psychology 46, 1951,
476-479
17. GALTUNG, J., A structural theory of agression
in: Journal of Peace Research 1, 1964, 95-119
18. ders., Rank and social integration: a multidimensional
approach
in: BERGER, J., et al., Sociological Theories in
Progress, Vol.I, Boston, 1966

19. GESCHWENDER, J.A., Status consistency, social isolation,
and individual unrest
in: Social Forces 46, 1968, 477-483
20. ders., Continuities in theories of status consistency
and cognitive dissonance
in: Social Forces 46, 1968, 160-171
21. GIBBS, J.P., & MARTIN, W.T., Status integration and suicide
in: ASR 23, 1958, 140-147
22. dies., Status integration and suicide
University of Oregon Books, Oregon, 1964
(vor allem Kap.2)
23. GOFFMAN, I.W., Status consistency and preference for change
in power distribution
in: ASR 22, 1957, 275-288
24. GOODE, W.J., A theory of role strain
in: ASR 25, 1960, 483-496
25. HOMANS, G.C., Elementarformen sozialen Verhaltens
Harcourt, Brace & World, Inc., 1961,
Dt.Ausgabe 1968, Westdeutscher Verlag, Köln
26. HYMAN, M.D., Determining the effects of status inconsistency
in: Public Opinion Quarterly 30, 1966, 120-129
27. ders., The unpleasant consequences of rank-inconsistency
in: Sociological Quarterly, 1967, 383-396
28. JACKSON, E.F., Status consistency and symptoms of stress
in: ASR 27, 1962, 469-480
29. JACKSON, E.F. & BURKE, P.J., Status and symptoms of
stress: additive and interaction effects
in: ASR 30, 1965, 556-564

30. KENKEL, W.F., The relationship between status consistency and politico-economic attitudes
in: ASR 21, 1956, 365-368
31. KIMBERLEY, J.C., A theory of status equilibration
in: BERGER, J., et al., Sociological Theories in Progress, Boston, 1966
32. ders., Status inconsistency: a reformulation of a theoretical problem
in: Human Relations 20, 1967, 171-179
33. KIMBERLEY, J.C. & CROSBIE, P.V., An Experimental test of a reward-cost formulation of status inconsistency
in: Journal of Experimental Social Psychology 3, 1967, 399-415
34. KLEINER, R.J. & PARKER, S., Goal-striving, social status, and mental disorder: a research review
in: ASR 28, 1963, 189-203
35. LACHENMEYER, C.W., Status inconsistency as a subset of behavioral conflict
in: Pacific Sociological Review 11, 1968, 81-94
37. LANDECKER, W.S., Status congruence, class crystallization, and social cleavage
in: Sociology and Social Research 54, 1970, 343-355
36. ders., Class crystallization and it's urban patterns
in: Social Research 27, 1960, 308-320
38. ders., Class crystallization and class consciousness
in: ASR 28, 1963, 219-229
39. LENSKI, G., Status crystallization: a non-vertical dimension of social status
in: ASR 19, 1954, 405-413

40. LENSKI, G.E., Social participation and status crystallization
in: ASR 21, 1956, 458-464
41. ders., Comment
in: Public Opinion Quarterly 28, 1964, 326-330
42. MALEWSKI, A., Verhalten und Interaktion
J.C.B. Mohr, Tübingen, 1967, Übersetzung aus dem
Polnischen, Warszawa, 1964
43. MARTIN, W.T., Socially induced stress: some converging
theories
in: The Pacific Sociological Review 8, 1965, 63-69
44. MITCHELL, R.E., Methodological notes on a theory of
status crystallization
in: Public Opinion Quarterly 28, 1964, 315-325
45. PELLEGRIN, R.V. & BATES, F.L., Congruity and incongruity
of status attributes within occupations and work
positions
in: Social Forces 38, 1959/60, 23-28
46. RUNCIMAN, W.G., Justice, congruence, and Prof. Homans
in: Archives Europeens de Sociologie 8, 1967, 115-128
47. SAMPSON, E.E., Status congruence and cognitive consistency
in: Sociometry 26, 1963, 146-162
48. SIMPSON, M.E., Status inconsistency, social mobility,
self, and society
in: Dissertations Abstracts 1969, 29(10-A), 3683-3684
49. STEHR, M., Statuskonsistenz
in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozial-
psychologie 23, 1971, S. 54-54

50. TUCKMAN, J. & KLEINER, R.J., Discrepancy between aspiration and achievement as a predictor of schizophrenia
in: Behavioral Science 7, 1962, 443-447
51. WARDWELL, W., The reduction of strain in a marginal social role
in: AJS 61, 1955, 16-24
52. ZELDITCH, M., Jr., ANDERSON, B., On the balance of a set of ranks
in: BERGER, J., et al., Sociological Theories in Progress, Vol.I, Boston, 1966

Nachtrag zum Literaturverzeichnis:

53. DEGERSOLL, R.L., Socialization, inconsistencies and alcoholism: a study of attitudes
in: Dissertations Abstracts 1966, 27(2-A), 539
54. ABELSON, R.P. et al. (Eds.), Theories of Cognitive Consistency: A Sourcebook
in: Chicago, Rand McNally, 1968
55. BATESON, G.D., JACKSON & HALEY, J., Toward a theory of schizophrenia
in: Behavioral Science 1, 1956, 251-264
56. BENDIX, R. & LIPSET, S.M., Class, status and power
in: Free Press, 1953
57. BERELSON, B. & SPEINER, G.A., Menschliches Verhalten
in: Harcourt, Brace & World, Inc. 1964
dtsh. Ausg., Beltz, Weinheim, 1972
58. BERWSDORF, W., Wörterbuch der Soziologie, Bd. 1-3
in: Fischer, Frankfurt/M, 1972

59. BREDE, Karola, Variablen im Sozialisationsprozess
des Schizophrenen
in: Soc.Sci. & Med., Vol.3, 1969, 11-27
Pergamon Press, Great Britain
60. CENTERS, R. & CANTRILL, H., Income satisfaction and income
aspiration
in: J.o.Abnorm. & Soc.Psychol. 41, 1946, 64-69
61. CLARK, R., Psychoses, income, and occupational prestige
in: AJS 54, 1949, 433-440
62. COSER, L., The functions of social conflict
in: Free Press, 1956
63. DURKHEIM, Emile, Le suicide
Etude de sociologie, Paris, 1897
64. FESTINGER, L., A theory of cognitive consistency
in: Evanston: Row, Peterson, 1957
65. CURIN, Gerald, et al., Americans view their mental
health: a nationwide interview survey
in: New York, Basic Books, 1960
66. HOLLINGSHEAD, A.B. & REDLICH, R.C., Social class
and mental illness
New York, 1958
67. Ders., et.al., Social mobility and mental illness
in: ASR 19, 1954, 577-584
68. HORNEY, K., The neurotic personality of our time
New York, 1937
69. HUGHES, E.C., Dilemmas and contradictions of status
in: AJS 50, 1944, 353-359

70. JACO, E.G., Social stress and mental illness in the community
in: SUSSMANN, M., Community structure and analysis
New York 1959, 388-409
71. KARDINER, A. & OVERSEY, L., The mark of oppression:
A psychosocial study of the american negro,
New York, 1951
72. KLEINER, R.J., TUCKMAN, J., LAVELLE, M., Mental disorder and
status based on race
in: Psychiatry 23, 1960, 271-274
73. KRETCH, D. & CRUTCHFIELD, R.S., Grundlagen der Psychologie, Bd. I
in: McGraw-Hill 1962, dtsh. Ausg. Beltz 1968
74. LAZARUS, R.S., Psychological stress and the coping process
in: McGraw-Hill, 1966
75. LEAT, D., Mißunderstanding Verstehen
in: The Sociological Review 20, 1972, 29-38
76. LEWIN, K., DEMBO, FESTINGER, SEARS, Level of aspiration
in: HUNT, Personality and behavior disorders, Vol. I
1944
77. LIPSET, S.M. & BENDIX, R., Social mobility in industrial
society
in: Berkeley, Univ. o. California Press, 1959
78. LYSTAD, M.H., Social mobility among selected groups
of schizophrenic patients
in: ASR 22, 1957, 288-292
79. MACCOBY, E.E., et al., Readings in social psychology
New York, 1958

80. MACMILLAN, A., A survey technique for estimating the prevalence of psychoneurotic and related types of disorders in community
in: PASAMANICK, B. (ed.), Epidemiology of mental disorder, Washington, 1959, 203-228
81. MARTIN, B., Reward and punishment associated with the same goal response, a factor in learning of motives
in: Psychological Bulletin 60, 1963, 441-451
82. MERTON, R., Social theory and social structure
in: Free Press, 1957
83. MYERS, J.K. & ROBERTS, B.H., Family and class dynamics in mental illness
New York, 1959
84. PASAMANICK, B., ROBERTS, D.W., LENKAU, P.W., KRUEGER, D.,
A survey of mental disease in a urban population: prevalence by race and income
in: PASAMANICK, B., Epidemiology of mental disorder Washington, 1959
85. RUESCH, J., JACKOBSON, A., LOEB, M.B., Acculturation and illness
in: Psychological Monographs: General and Applied
Vol. 62, 5 (Americ. Psycholog. Ass.)
86. RUESCH, J., Chronic disease and psychological invalidism: a psychosomatic study
in: New York, Americ. Society for Research in Psychosomatic Problems, 1949, 104-124
87. SECCORD, P.F. & BACKMAN, C.W., Social Psychology
in: McGraw-Hill, 1964
88. SCROKIN, P., Social Mobility
New York, Harper & Broth., 1927 (S. 11-12)

89. SOROKIN, P., Society, culture, and personality: their structure and dynamics
in: New York, Harper & Broth. 1947, (S.289)
90. SROLE, L., LANGNER, T.S., MICHAEL, S.T., Opler, M.K., RENNIE, T.A.C.,
Mental health in the metropolis, the midtown
Manhattan study
New York, McGraw-Hill, 1962
91. STAATS, A. & STAAES, C., Complex human behavior
in: New York, Holt, Rinehard & Winston, 1963
92. TIETZE, C., LENKAU, P., COOPER, M., Schizophrenia,
manic-depressive psychosis and social-economic
status
in: AJS 47, 1941; 167-175
93. TRAVEN, B., Der Schatz der Sierra Madre
by R.E. Lujan, Mexico, D.F., dtsh. Ausg.
Mohn & Co, Gütersloh, 1960
94. ZALEZNIK, A., CHRISTENSEN, C.R., ROETHLISBERGER, F.J.,
HOMANS, G.C., The motivation, productivity, and
satisfaction of workers: a prediction study
in: Boston, Harvard Univers. Press, 1958 (S.56-66)